LL 917

LD2604

2

Blaschke sc.

DIE EWIGKEIT

VERSUCH
SCHWEIZERISCHER
GEDICHTE
VON
ALBRECHT VON
HALLER.

II. THEIL.

KÖNIGL. BIBLIOTHEK
ZU
AUGSBURG

WIEN.
1815.

XIII.

ÜBER DEN URSPRUNG DES ÜBELS.

1734.

Dieses Gedicht habe ich allemahl mit einer vorzüglichen Liebe angesehen. Die mir wohl bekannte Rauhigkeit einiger Stellen entschuldigte ich mit der moralischen Unmöglichkeit, gewisse Vorwürfe zugleich stark und dennoch angenehm zu mahlen. Die lange Mühe, die ich daran gewandt, und die über Ein Jahr gedauert hat, vermehrte meine Liebe, indem uns ordentlich alles lieber ist, was uns theurer zu stehen kommt. Ich unterzog mich dieser Arbeit aus Hochachtung für einen Freund, der die Früchte seiner reifen Tugend schon längst in der Ewigkeit geniefst. Das Ende gefiel ihm am wenigsten. Er sah es für zu kurz, zu abgebrochen und zu unvollständig an. Es können in der That noch bessere Ursachen für die Mängel der Welt gesagt werden; aber ein Dichter ist kein Weltweiser: er mahlt, und rührt, und erweiset nicht. Ich habe also dieses Gedicht unverändert beybehalten, ob ich

wohl bey gewissen Stellen hätte wünschen mögen, dafs ich die nähmlichen Dinge deutlicher und fliefsender hätte sagen können. Jetzt, da mir die nahe Ewigkeit alles in einem ernsthaften Lichte zeigt, finde ich, die Mittel seyen unverantwortlich verschwiegen worden, die Gott zum Wiederherstellen der Seelen angewandt hat; die Menschwerdung Christi, sein Leiden, die aus der Ewigkeit uns verkündigte Wahrheit, sein Genugthun für unsere Sünden, das uns den Zutritt zu der Begnadigung eröffnet: alles hätte gesagt werden sollen. Ich könnte wohl zur Entschuldigung sagen, die Geister seyen in meinem Gedichte mit den Menschen als Knechte des Uebels beschrieben, und für die Geister habe Gott keinen Mittler geschickt; ich könnte mich auch auf die Macht der Sünde berufen, die ungeachtet des verdienstlichen Leidens Jesu bey den Menschen herrschet: ich fühle aber dennoch, dafs in einem Gedichte, dessen Verfasser Gottes Gerechtigkeit und Güte vertheidigen wollte, alles hätte gesagt werden sollen, was er zu unserer Errettung gethan hat; aber damahls war mein Entwurf ganz allgemein und philosophisch, und jetzt ist es mir nicht mehr möglich, ein ohne dieſs fast meine Kräfte übersteigendes Werk umzugiefsen.

ERSTES BUCH.

Auf jenen stillen Höhen,
Woraus ein milder Strom von stäten Quellen rinnt,
1) Bewog mich einst ein sanfter Abendwind,
In einem Busche still zu stehen.
Zu meinen Füfsen lag ein 2) ausgedehntes Land,
Durch seine Gröfs' umgränzet,
Worauf das Aug' kein Ende 3) fand,
Als wo Jurassus es mit blauen Schatten kränzet *).
Die Hügel decken grüne Wälder,
Wodurch der falbe Schein der Felder
Mit angenehmem Glanze bricht;
Dort schlängelt sich durchs Land, in 4) unterbrochnen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Nüchtlands Haupt, in Fried' und Zuversicht,

*) Diese ganze Aussicht ist nach der Natur beschrieben.

In seinen nie erstiegnen Wällen.
So weit das Auge reicht, herrscht Ruh'
und Ueberfluſs;
Selbst unterm braunen [5]) Stroh bemooster
Baurenhütten
Wird Freyheit hier gelitten,
Und nach der Müh' Genuſs.
Mit Schafen wimmelt dort die Erde,
Davon der bunte Schwarm in Eile friſst
und bleckt,
Wenn dort der Rinder schwere Herde
Sich auf den weichen Rasen streckt,
Und den geblümten Klee [6]) im Kauen dop-
pelt schmeckt.
Dort springt ein freyes Pferd, mit sorgen-
losem Sinn,
Durch neu bewachsne Felder hin,
Woran es oft gepflüget;
Und jener Wald, wen läſst er unver-
gnüget?
Wo dort in rothem Glanz halb nackte Bu-
chen glühn,
Und hier der Tannen fettes Grün
Das bleiche Moos beschattet;
[7]) Wo mancher heller Strahl auf seine
Dunkelheit
Ein zitternd Licht durch rege Stellen
streut,

Und in verschiedner Dichtigkeit,
Sich grüne Nacht mit güldnem Tage gattet.
Wie angenehm ist doch der Büsche Stille,
Wie angenehm ihr Wiederhall!
Wenn sich ein Heer glückseliger Geschöpfe,
In Ruh' und unbesorgter Fülle,
Vereint in einen Freudenschall;
Und jenes Baches Fall,
8) Der schlängelnd durch den grünen Rasen
Die schwachen Wellen murmelnd treibt,
Und plötzlich, aufgelöst in Schnee- und
Perlen- 9) Blasen,
Durch gähe Felsen rauschend stäubt.
Auf jenem Teiche schwimmt der Sonne fun-
kelnd Bild,
Gleich einem diamantnen Schild,
Da dort das Urbild selbst, vor irdischem
Gesichte,
In einem Strahlenmeer sein flammend
Haupt versteckt,
Und, unsichtbar vor vielem Lichte,
Mit seinem Glanz sich deckt.
Dort streckt das Wetterhorn den nie be-
flognen Gipfel
Durch einen dünnen Wolkenkranz;
Bestrahlt mit rosenfarbem Glanz
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee
und Purpur schmücken,

Gemeiner Berge blauen Rücken *).
Ja, alles, was ich 10) seh', des Himmels
tiefe Höhen,
In deren lichtem Blau die 11) Erde grund-
los schwimmt;
Die in der Luft erhabnen weifsen Seen,
Worauf durchsichtig's Gold und flüchtig's
Silber glimmt;
Ja, alles, was ich 12) seh', sind Gaben vom
Geschicke!
Die Welt ist selbst gemacht zu ihrer Bür-
ger Glücke;
Ein allgemeines Wohl beseelet die Natur,
Und alles trägt des höchsten Gutes Spur.
Ich sann in sanfter Ruh' dem holden Vor-
wurf nach,
Bis dafs die Dämmerung des Himmels Far-
ben brach;
Die 13) Ruh' der Einsamkeit, die Mutter
der Erfindung,

*) Die niedrigen Gebirge, die von dem Thuner See nach dem Lucernischen Gebiethe sich erheben, und über deren langen und blauen Rücken die hintere hohe Kette der obersten Alpen weit empor ragt. Unter den letztern sind das Wetterhorn, Schreckhorn, und andere erstaunlich hohe Spitzen bekannt.

Hielt der Begriffe Reih' in schliefsender
Verbindung;
Und nach und nach verknüpft kam mein
verwirrter Sinn,
Uneinig mit sich selbst, zu diesen Wor-
ten hin:

Und dieses ist die Welt, worüber Wei-
se klagen,
Die man zum Kerker macht, worin sich
Thoren plagen,
Wo mancher Mandewill *) des Guten
Merkmahl mifst,
14) Die Thaten Bofsheit wirkt, und Füh-
len Leiden ist!
Wie wird mir? Mich durchläuft ein Aus-
gufs kalter Schrecken,
Der Schauplatz unsrer Noth beginnt sich
aufzudecken:
Ich 15) seh' die inn're Welt, sie ist der
Hölle gleich:
Wo Qual und Laster herrscht, ist da wohl
Gottes Reich?

*) Der Verfasser des bekannten Gedich-
tes von den Bienen, der die Laster
für eben so nützlich als Tugenden,
und für die Triebfedern alles unsers
Thuns, angesehen hat.

Hier 16) eilt ein schwach Geschlecht, mit
immer vollem Herzen.
Von eingebildter Ruh' und allzu wahrem
Schmerzen,
Wo nagende Begier und falsche Hoffnung
wallt,
Zur ernsten Ewigkeit; im kurzen Aufent-
halt
Des nimmer ruhigen und 17) nie gefühlten
Lebens
Schnappt, ihr betrogner Geist nach ech-
tem Gut vergebens.
So wie ein fetter Dunst, der aus dem Sum-
pfe steigt,
Dem irren Wandersmann sich zum Ver-
führen zeigt:
So lockt ein flüchtig Wohl, das Wahn und
Sehnsucht färben,
Von Weh zu gröfserm Weh, vom Kum-
mer zum Verderben.
Nie mit sich selbst vergnügt, sucht jeder
aufsenher
Die Ruh', die niemand ihm verschaffen
kann, als er,
Getrieben vom Gespenst stets hungriger
Begierden,
Sucht er in Arbeit Ruh' und Leichterung
in Bürden.

Umsonst hält die Vernunft das schwache Steuer an:
Der Lüste wilde See spielt mit dem leichten Kahn,
Bis der auf seichtem Sand und jener an den Klippen
Ein untreu Ufer deckt mit trocknenden Gerippen.
Wer ist's, der einen Tag von tausenden erlebt,
Den nicht in [18]) seine Brust die Reu' mit Feuer gräbt?
Wo ist [19]) in seltnem Stern ein Seliger geboren,
Bey dem der Schmerz sein Recht auf [20]) einen Tag verloren?
Was hilft's, dafs Gott die Welt aufs angenehmste schmückt,
Wann ein verdeckter Feind uns den Genufs entrückt?
Aus unserm Herzen [21]) fliefst des Unmuths bittre Quelle;
Ein unzufriedner Sinn führt bey sich seine Hölle.
Noch selig, [22]) wäre noch der Tag kurze Zahl
[23]) Für uns zugleich das Mafs des Lebens und der Qual!

Ach! [24]) Gott und die Vernunft gibt Gründe gröfsrer Schrecken;
Vor jenem Leben kann kein Grabstein uns bedecken.
Nachdem der matte Geist die Jahre seiner Acht,
Verbannt in einen Leib, mit Elend zugebracht,
Schlägt [25]) über ihm die Noth mit voller Wuth zusammen;
Verzweiflung brennt in ihm mit nie geschwächten Flammen,
Und die Unsterblichkeit, das Vorrecht seiner Art,
Wird ihm zum Henkertrank, der ihn zur Marter spart.
Im Hafs mit seinem Gott, mit sich selbst ohne Frieden,
Von allem, was er liebt, auf immer abgeschieden,
Gepreſst von [26]) naher Qual, geschreckt von ferner Noth,
Verflucht er ewig sich, und hoffet keinen Tod.

Elende Sterbliche, zur Pein erschaffne Wesen!

O dafs Gott aus dem Nichts zum Seyn euch auserlesen!
O dafs der wüste Stoff einsamer Ewigkeit
Noch läg' im öden Schlund der alten Dunkelheit!
Erbarmensvoller Gott! [27]) in einer dunkeln Stille
[28]) Regiert der Welten Kreis dein unerforschter Wille;
Dein Rathschlufs ist zu hoch, sein Siegel ist zu fest:
Er liegt verwahrt in dir; wer hat ihn aufgelöst?
Diefs weifs ich nur von dir: dein Wesen selbst ist Güte,
Von Gnad' und Langmuth wallt dein liebendes Gemüthe;
Du, Sonne, wirfest ja, mit gleichem Vatersinn,
Den holden Lebensstrahl auf alle Wesen hin.
O Vater! [29]) Rach' und Hafs sind fern von deinem Herzen;
Du hast nicht Lust an Qual, noch Freud' an unsern Schmerzen.
Du schufest nicht aus Zorn: die Güte war der Grund,

Weſswegen eine Welt vor nichts den Vorzug fund.
Du warest nicht allein, dem du Vergnügen gönntest;
Du hieſsest Wesen seyn, die du beglücken könntest;
Und deine Seligkeit, die aus dir selber flieſst,
Schien dir noch seliger, so bald sie sich ergieſst.
Wie daſs, o Heiliger! du dann die Welt erwählet,
Die ewig sündiget, und ewig wird gequälet?
War kein vollkommner Riſs im göttlichen Begriff,
Dem der Geschöpfe Glück nicht auch entgegen lief?

Doch wo gerath' ich hin? wo werd' ich hingerissen?
Gott fordert ja von uns zu thun und nicht zu wissen;
Sein 30) Will' ist uns bekannt: er heiſst die Laster fliehn,
Und nicht, warum sie sind, vergebens sich bemühn.

Indessen wann ein Geist, der Gottes Wesen
schändet,
Die Einfalt, die ihm traut, mit falschem
Licht verblendet,
Und aus der Oberhand des Lasters und
der Pein
Lehrt schliefsen, wie die Welt, so mufs
der Schöpfer seyn:
Soll Manes im Triumph Gott und die
Wahrheit führen?
Soll Gott [31]) verleumdet seyn, und uns
kein Eifer rühren?
Ist stummer Glauben gnug, wenn Irrthum
kämpft mit Witz,
Und ihm zu widerstehen erwarten wir den
Blitz?
Nein! also hat sich noch die Wahrheit nicht
verdunkelt,
Dafs nicht ihr reiner Strahl durch Dampf
und Nebel funkelt:
So schwach ihr Glanz auch ist, kein Irr-
wisch bleibt vor ihr;
Ihr Stammeln hat mehr Kraft als aller
Lügen Zier.

O dafs die Wahrheit selbst von ihrem
Licht mir schenkte!

Dafs dieses Himmelskind den Kiel mir selber lenkte!
Dafs ihr sieghafter Schall, der durch die Herzen dringt,
Beseelte, was mein Mund ihr jetzt zu Ehren singt!

ZWEYTES BUCH.

Im Anfang jener Zeit, die Gott allein beginnet,
Die ewig ohne Quell und unversiegen rinnet,
Gefiel Gott eine Welt, 1) wo, nach der Weisheit Rath,
2) Die Allmacht und die Huld auf ihren Schauplatz trat.
Verschiedner Welten Rifs lag vor Gott ausgebreitet,
Und alle Möglichkeit war ihm zur Wahl bereitet;
Allein die Weisheit 3) sprach für die Vollkommenheit:
Der Welten 4) würdigste 5) gewann die Wirklichkeit.

Befruchtet mit der Kraft des wesenreichen
Wortes
Gebiert das alte Nichts; den Raum des
öden Ortes
Erfüllt verschiedner Zeug; 6) die regende
Gewalt
Erlieset, trennet, mischt, und 7) schränkt
ihn in Gestalt,
Das Dichte 8) zog sich an, das Licht und
Feuer ronnen:
Es nahmen ihren Platz die neugebornen
Sonnen;
Die Welten wälzten sich, und zeichneten
ihr Gleis,
Stets flüchtig, stets gesenkt, in dem be-
fohlnen Kreis.
Gott sah und fand es gut; allein das stum-
me Dichte
Hat kein Gefühl von Gott, noch Theil an
seinem Lichte;
Ein Wesen fehlte noch, dem Gott sich
zeigen kann:
Gott blies, und ein 9) Begriff nahm Kraft
und Wesen an.
So ward die Geisterwelt. Verschiedne
Macht und Ehre
10) Vertheilt, nach Stufenart, die unzähl-
baren Heere,

Die, ungleich satt vom Glanz des mitgetheilten Lichts,
In langer Ordnung stehn von Gott zum öden Nichts.
Nach der verschiednen Reih' von fühlenden Gemüthern
Vertheilte Gott den Trieb nach angemefsnen Gütern:
Der Art Vollkommenheit ward wie zum Ziel gesteckt,
Wohin der Geister Wunsch aus eignem Zuge zweckt.
Doch hielt den Willen nur das zarte Band der Liebe,
So dafs zur Abart selbst [11]) das Thor geöffnet bliebe,
Und nie der Sinn so sehr zum Guten sich bewegt,
Dafs nicht sein erster Wink die Wagschal' überschlägt;
Denn Gott liebt keinen Zwang. Die Welt mit ihren Mängeln
Ist besser als ein Reich von willenlosen Engeln.
Gott hält vor ungethan, was man gezwungen thut:
Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst gut.

Gott sah von Anfang wohl, wohin die
Freyheit führet,
Dafs ein Geschöpf sich leicht bey eignem
Licht verlieret,
Dafs der verbundne Leib zu viel vom Gei-
ste heischt,
Dafs das Gewühl der Welt den schwachen
Sinn beräuscht,
Und ein gemefsner Geist nicht stets die Ket-
te findet,
Die den besondern Satz an den gemeinen
bindet.
Zu Gottes Freund' ersehn, zu edel für die
Zeit,
Vergessen wir zu leicht den Werth der
Ewigkeit;
12) Des Aeufsern Zauberglanz verdeckt die
inn're Blösse,
Die stärkre Gegenwart erdrückt des fer-
nern Gröfse.
13) Wer ist's, der allemahl der Neigung
Stufe mifst,
Wo nur das Mittel gut, sonst alles La-
ster ist?
Kein endlich Wesen kennt das Mitseyn
aller Sachen,
Und die Allwissenheit kann erst unfehl-
bar machen.

Gott sah diefs alles wohl, und 14) doch
schuf er die Welt:
Kann etwas weiser seyn, als das, was
Gott gefällt?
Gott, der im Reich der Welt sich selber
zeigen wollte,
Sah, dafs, wenn alles nur aus Vorschrift
handeln sollte,
Die Welt ein Uhrwerk wird, von frem-
dem Trieb beseelt,
Und keine Tugend bleibt, wo Macht zum
Laster fehlt.
Gott wollte, dafs wir ihn aus Kenntnifs
sollen lieben,
Und nicht aus blinder Kraft von unge-
wählten Trieben:
Er gönnte dem Geschöpf den unschätzba-
ren Ruhm,
Aus Wahl ihm hold zu seyn und nicht als
Eigenthum.
Der Thaten Unterschied wird durch den
Zwang gehoben:
15) Wir loben Gott nicht mehr, wann er
uns zwingt zu loben;
Gerechtigkeit und 16) Huld, der Gottheit
Arme, ruhn,
17) So bald Gott alles wirkt, und wir nichts
selber thun.

Drum [18]) überliefs auch Gott die Geister
ihrem Willen
Und dem Zusammenhang, woraus die Tha-
ten quillen;
Doch so, dafs seine Hand der Welten Steu'r
behielt,
Und der Natur ihr Rad mufs stehn, wann
er befiehlt.

So kamen in die Welt die neu erschaff-
nen Geister,
Vollkommenes Geschöpf von dem voll-
kommnen Meister.
In ihnen war noch nichts, das nicht zum
Guten trieb,
Kein Zug, der [19]) an die Stirn nicht ihren
Ursprung schrieb:
Ein jedes Einzle war in seiner Art voll-
kommen;
Dem [20]) war wohl mehr verliehn, doch je-
nem nichts benommen.
Der einen Wesen ward vom Irdischen be-
freyt;
[21]) Sie bleiben näher Gott an Art und
Herrlichkeit.
Euch kennt kein Sterblicher, ihr himmli-
schen Naturen!

Von eurer Trefflichkeit sind in uns wenig Spuren:
Nur dieses wissen wir, dafs, über uns erhöht,
Ihr auf dem ersten Platz der Reih' der Wesen steht.
Vielleicht empfangen wir, bey trüberDämmrung Klarheit,
Nur durch fünf Oeffnungen den schwachen Strahl der Wahrheit,
Da ihr, bey vollem Tag, das heitere Gemüth
Durch tausend Pforten füllt, und [22]) alles an euch sieht;
Dafs, wie das Licht für uns [23]) erst wird mit unsren Augen,
Ihr tausend Wesen kennt, die wir zu sehn nicht taugen;
Und wie sich unser Aug' am Kleid der Dinge stöfst,
Vor eurem scharfen Blick sich die Natur entblöfst.
Vielleicht [24]) findt auch bey uns der Eindruck der Begriffe
Im allzu seichten Sinn [25]) nicht gnug Gehalt und Tiefe,
[26]) Da bey euch alles haft, und, sicher vor der Zeit,

Sich die lebhafte Spur, so oft ihr wünscht,
verneut.
Vielleicht, wie unser Geist, gesperrt in enge
Schranken,
Nicht Platz genug enthält zugleich für zwey
Gedanken,
In euch der offne Sinn des Vielen fähig ist,
Und den zu breiten Raum kein einzler Ein-
druck mifst.

Doch unser Wissen ist hierüber nur Ver-
muthen:
Genug, der Engel Sinn war ausgerüst zum
Guten;
Ihr Trieb zur Tugend war so stark als ihr
Verstand,
Sie sehnten sich nach Gott als ihrem Va-
terland;
Und ewiglich bemüht mit Loben und Ver-
ehren
War all ihr Wunsch, ihr Licht zu Gottes
Ruhm zu mehren.

Fern unter ihnen hat das sterbliche Ge-
schlecht
Im Himmel und im Nichts sein doppelt
Bürgerrecht.

Aus ungleich festem Stoff hat Gott es auserlesen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen:
Zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie.

Auch wir, [27]) ach! waren gut: der Welt beglückte Jugend
Sah nichts, so weit sie war, als Seligkeit und Tugend;
Auch in uns prägte Gott sein majestätisch Bild,
Er schuf uns etwas mehr als Herren vom Gewild:
Er legte tief in uns zwey unterschiedne Triebe,
Die Liebe für sich selbst und seines Nächsten Liebe.

[28]) Die eine niedriger, doch damahls ohne Schuld,
Ist [29]) der fruchtbare Quell von Arbeit und Geduld:
Sie schwingt den Geist empor, sie lehrt die Ehre kennen,

Sie 30) flammt das Feuer an, womit die Helden brennen,
Und führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen streut,
Den weltvergefsnen Sinn nach der Vollkommenheit;
Sie wacht für unser Heil, sie lindert unsern Kummer,
Versöhnt uns mit uns selbst, und stört des Trägen Schlummer;
Sie zeiget uns, wie heut für morgen sorgen mufs,
Und speiset ferne Noth mit altem Ueberflufs;
Sie dämpft des Kühnen Wuth; sie waffnet den Verzagten;
Sie macht das Leben werth im Auge des Geplagten;
Sie sucht im rauhen Feld des Hungers Gegengift;
Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trift;
Sie bahnete das Meer zur Beyhülf' unsres Reisens;
Sie fand des Feuers Quell im Zweykampf Stein und Eisens;
Sie grub ein Erz hervor, das alle Thiere zwung;

Sie kocht' aus einem Kraut der Schmerzen Leichterung;
Sie spähte der Natur verborgne Eigenschaften;
Sie waffnete den Sinn mit Kunst und Wissenschaften.
O dafs sie doch so oft, vor zartem Eifer blind,
In eingebildtem Glück ein wirklich Elend findt!

Viel edler ist der Trieb, der uns für andre rühret:
Vom Himmel kommt sein Brand, der keinen Rauch gebieret;
Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab,
Drückt [31]) deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab.
Sie, diese Liebe, war der Menschen erste Kette,
Sie macht uns bürgerlich, und sammelt uns in Städte;
Sie öffnet unser Herz beym Anblick fremder Noth,
Sie theilt mit Dürftigen ein gern gemisset Brot,

Und wirkt in uns die Lust, [32]) vom Titus oft verlanget,
Wenn ein verwandt Geschöpf von uns sein Glück empfanget.
Die Freundschaft stammt von ihr, der Herzen süfse Kost,
Die Gott, in so viel Noth, uns gab zum letzten Trost;
Sie steckt die Fackeln an, bey deren holdem Scheinen,
Zu beyder Seligkeit, zwey Seelen sich vereinen.
Das innige Gefühl, der Herzen erste Schuld,
Ist ein besondrer Zug der allgemeinen Huld;
Sie ist, was [33]) tief in uns für unsre Kinder lodert;
Sie macht die Müh' zur Lust, die ihre Schwachheit fodert;
Sie ist des Blutes [34]) Ruf, der für die Kleinen fleht,
Und unser Innerstes, so bald [35]) er spricht, umdreht.
Ja auch dem Himmel zu gehn ihre reinen Flammen:
Sie leiten uns zu Gott, aus dessen Huld sie stammen;

Ihr Trieb zieht ewiglich dem Liebenswürd'-
gen zu,
Und findt erst im Besitz des höchsten Gu-
tes Ruh'.

Noch weiter wollte Gott für unsre
Schwachheit sorgen:
Ein wachsames Gefühl liegt [36]) in uns selbst
verborgen,
Das nie dem Uebel schweigt, und, immer
leicht versehrt,
[37]) Zur Rache seiner Noth den ganzen
Leib empört.
Im zärtlichen Gebäu von wunderkleinen
Schläuchen,
Die jedem Theil von uns die Kraft und
Nahrung reichen,
Bräch' [38]) alles Uebermafs den schwachen
Faden ab,
Und die Gesundheit selbst führt' unvermerkt
zum Grab;
Allein im weichen Mark der zarten Lebens-
sehnen
Wohnt ein geheimer Reitz, der zwar ein
Brunn der Thränen,
Doch auch [39]) des Lebens ist, der wider ei-
nen Feind,

Der 40) sonst wohl unerkannt uns auszu-
höhlen meint,
Und zwingt zum Widerstand: er schliefst
die regen 41) Nerven
Vor Frost und Salze zu, 42) verflöfset alle 43)
Schärfen
Durch Zufluſs süſsen Safts, 44) und kühlt
gesalznes Blut,
Durch Zwang vom heiſsen Durst, mit
Strömen dünner Fluth.
In allen Arten Noth, die unsre Glieder
fäulet,
Ist Schmerz der bittre Trank, womit 45) der
Leib sich heilet.

Weit nöthiger liegt noch, im Innersten
von uns,
Der Werke Richterinn, der Probstein un-
sers Thuns.
Vom Himmel stammt ihr Recht; er hat in
dem Gewissen,
Die Pflichten der Natur den Menschen
vorgerissen;
Er grub mit Flammenschrift in uns des
Lasters Scheu
Und ihren Nachgeschmack, die bittre Kost
der Reu'.

Ein Geist, wo Sünde herrscht, ist ewig
ohne Frieden:
Sie macht uns selbst zur Höll', und wird
doch nicht gemieden.

Versehn zu Sturm und See, in allem
wohl bestellt,
Betraten wir nunmehr 46) das weite Meer
der Welt.
Die Werkzeug' unsers Glücks sind allen
gleich gemessen:
Jedweder hat sein Pfund, und niemand
ist vergessen.
Zwar in 47) der Seele selbst herrscht Mafs
und Unterscheid.
Das Glück der Sterblichen will die Ver-
schiedenheit;
Die Ordnung der Natur zeugt minder
Gold als Eisen:
Der Staaten schlechtester ist der von eitel
Weisen *).

*) Dans une isle remplie de parfaits Stoiciens chaque Philosophe, ignorant les douceurs de la confiance et de l'amitié, ne pense qu'à se sequestrer des autres humains. Il a calculé ce qu'il en pouvoit attendre, les avantages qu'ils pourroient lui procurer, et les torts qu'ils

48) Der eingetheilte Witz ist nirgend unfruchtbar,
Und jeder füllt den Ort, der für ihn ledig war.

pourroient lui faire, et a rompu tout commerce avec eux. Nouveau Diogene, il fait consister sa perfection à occuper un tonneau plus étroit que celui de son voisin. *Essais de Phil. Mor. par Mr. de Maupertuis.* Diese Stelle ist eine so genaue Erklärung meines Gedankens, dafs ich mich über das Glück verwundere, welches mir sie, durch einen so berühmten Mann, zugeschickt zu haben scheint, das aber doch viele Jahre später sich geäufsert hat. Ich erinnere mich hier eines Unbills, den der verstorbene Herr Präsident in seinen *Oeuvres philosophiques* mir angethan hat. Er sagt, ich sey über seine Erklärung wegen des berüchtigten la Mettrie nicht zu befriedigen gewesen, da doch die gröfste Eigenliebe sich daran hätte sättigen können. Wie hat doch diese Anklage dem Herrn von Maupertuis entfahren und von andern ihm nachgeschrieben werden können, da ich nicht nur eben diese Erklärung selbst in Göttingen habe abdrucken und meinen Freunden austheilen lassen, sondern ihr auch in meinen kleinen Deutschen Schriften eine Stelle gelassen habe,

Dort wirkt ein hoher Geist, betrogen vom Geschicke,
49) Nur um sich selbst besorgt, an seines Landes Glücke,
Wenn hier ein niedrer Sinn, mit Schweifs und Brot vergnügt,
Des Grofsen Unterhalt im heifsen Feld erpflügt.
Hier sucht ein weiser Mann, bey Nacht und stillem Oehle,
Des Körpers inn're Kraft, das Wesen seiner Seele,
Wenn dort mit schwächrem Licht, gleich nützlich in der That,
Ein Weib sein Haus beherrscht, und Kinder zieht dem Staat.

Doch nur im Zierath herrscht der Unterscheid der Gaben:

ohne dabey das geringste Merkmahl eines Mifsvergnügens zu bezeigen? Wohl aber sind andere berühmte Männer, und zumahl Herr König, der mit dem Herrn v. M. im Streite lebte, der Meinung gewesen, er hätte über die Verleumdungen und offenbaren Erdichtungen seines Landsmanns mehr Abscheu bezeigen können. Aber wie kann ich für anderer Gesinnungen haften?

Was jedem nöthig ist, mufs auch ein jeder haben.
Kein Mensch 50) verwildert so, dem ein-
gebornes Licht
Nicht, wann er sich vergeht, sein erstes
Urtheil spricht.
Die Kraft von Blut und Recht erkennen
die Huronen,
Die dort an Mitschigans *) beschneyten
Ufern wohnen,
Und unterm braunen Sud fühlt auch der
Hottentott
Die allgemeine Pflicht und der Natur
Geboth.

DRITTES BUCH.

O Wahrheit! sage selbst, du Zeuginn 1)
der Geschichte!
Wer 2) machte Gottes Zweck und unser
Glück zu nichte?
Wer war's, der wider Gott die Geister
aufgebracht,

*) See in Nord-Amerika, woran vormahls die Huronen gewohnt.

Und uns dem Laster hold, uns selber feind
gemacht?

Verschieden war der Fall verschiedner
Geister Orden:
Der einen Trefflichkeit ist ihr Verderben
worden,
Die Kenntnifs ihres Lichts gebar ihr
Finsternifs;
Sie hielten ihre Kraft für von sich selbst
gewifs,
Und voll von ihrem Glanz, [3]) verdriefslich
aller Schranken,
Mifskennten sie den Gott, dem sie ihn
sollten danken.
Ihr allzu starker Trieb nach der Vollkom-
menheit
Ward endlich zum Gefühl der eignen Wür-
digkeit;
Ihr Stolz fing an in Hafs die Furcht vor
Gott zu kehren,
Als ohne den sie selbst der Wesen erste
wären.
So wich ihr Schwarm von Gott, dem Ur-
sprung seines Lichts;

Ihr Glanz, entlehnt von Gott, fiel bald
ins eigne Nichts;
Nichts blieb an ihnen gut. Gott hatten sie
verlassen,
Der Liebe wahren Zweck verschwuren
sie zu hassen,
Des höchsten Guts Genufs war ewiglich
verscherzt,
Der Sinn war mifsvergnügt, des Urtheils
Licht geschwärzt.
In ihrem Wesen selbst, worin sie sich
verstiegen,
4) Fand sich kein inn'rer Quell von stä-
tigem Vergnügen;
Ihr Aufruhr 5) rächte Gott, ihr Hochmuth
ward zur Schmach,
Das Böse war gewählt, das Uebel folgte
nach,
Bis dafs Reu' ohne Bufs', Verzweiflung an
dem Heile
Und Mifsgunst ohne Macht den Frevlern
ward zum Theile:
Da dort die treue Schar, die niemahls
Gott verliefs,
In seiner Gegenwart der Geister Para-
dies,
Und Tag fand ohne Nacht; da ewig hoh
und steigend

Ihr Stand der Gottheit naht, und keinen
Ekel zeugend
In der Begierd' genieſst, und im Genuſs
begehrt,
Und ihren Geist mit Licht, das Herz mit
Wollust nährt.

Das Uebel, dessen Macht den Himmel
konnte mindern,
Fund wenig Widerstand bey Adams schwa-
chen Kindern.
Ein stäter Bilderkreis schwebt spielend
vor dem Sinn,
Der wählt zur Gegenwart, behält und 6)
sendet hin.
Bald hatte Lust und Zier das Ernstliche
verdrungen,
Der Müh' und Tugend Bild schien trocken
und gezwungen,
Die Seele 7) hängte sich an Ruh' und Lust-
barkeit,
Der Tugend Kraft nahm ab durch die Ab-
wesenheit;
Auch lockt der Leib zur Lust mit zärtli-
cher Verbindung,
Bedacht wich dem Genuſs und Kenntniſs
der Empfindung.

Zu dem, was endlich ist, kann 8) nicht unfehlbar seyn;
Das Uebel 9) schlich sich auch in uns durch Irrthum ein.
Der schwache Geist verlor der Neigungen Verwaltung,
Sie wendeten in Gift die Mittel der Erhaltung,
Die Triebe der Natur mifskennten Ziel und Mafs,
Bis das, was himmlisch war, sein hoh Geschick vergafs.
Der Schönheit Liebe trieb zu unerlaubten Lüsten,
Die Sorg' um Unterhalt zu Hafs und bittren Zwisten;
Der Ehre rege Sucht schwoll in den Herzen auf.
Gewissen und Vernunft hemmt zwar des Uebels Lauf;
Doch ihr verhafster Mund, voll unberedter Lehren,
10) Behielt allein das Recht, zu tadeln, nicht zu wehren.

Wir alle sind verderbt; der allgemeine Gift

Ist beyde Welten durch den Menschen
nachgeschifft.
Gold, Ehr' und Wollust herrscht, so weit
der Mensch gebiethet,
Und alles, was ein Herz, von diesen schwan-
ger, brütet:
Betrug mit falschem 11) Blick, die Lust
an andrer Leid,
Verachtung fremden Werths, Verleum-
dung, Brut vom Neid,
Verführung schwacher Zucht, der Gottes-
dienst des Bauches,
12) Fruchtloser Müfsiggang, der Hunger
eitlen Rauches,
Und so viel 13) Seuchen mehr, 14) von
denen undurchwühlt
15) Kein Herz mehr übrig bleibt, das echte
Frucht erzielt.
Verschiedene Gestalt bedeckt die Unge-
heuer,
Die Kunst der Ehrbarkeit leiht manchen ih-
ren Schleyer,
Wenn andrer, die die Scheu mit keiner
Larve deckt,
Erborne Häfslichkeit die Augen trotzt
und schreckt.
Geringer Unterscheid, der auf der Haut
nur lieget,

Nicht in das Inn're dringt, und niemand
mehr betrieget!
Noch Zeit, noch Land, noch 16) Schwang
vermag auf die Natur:
17) Der Quell fliefst überall, der Auslauf
ändert nur.
Vergebens rühmt ein Volk die Unschuld
seiner Sitten;
Es ist nur jünger schlimm und minder
weit geschritten:
Der Lappen ewig Eis, wo, allzu tief ge-
neigt,
Die Sonne keinen Reitz zur Ueppigkeit
erzeugt,
Schliefst nicht die Laster aus; sie sind wie
wir hinlässig *),
Geil, eitel, geitzig, träg, mifsgünstig und
gehässig;
Und was liegt 18) denn daran, bey einem
bittren Zwist,
Ob Fischfett oder Gold des Zweyspalts
Ursach' ist?

19) Wer von der Tugend weicht, ent-
saget seinem Glücke,

*) Siehe Högströms Beschreibung.

Und beugt sein Engelsrecht zu eines Thiers Geschicke.
Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt gibt;
Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.
Von aufsen fliefst kein Trost, wenn uns das Inn're quälet;
Uns ekelt der Genufs, so bald die Nothdurft fehlet.
Die Schätze dieser Welt sind nur des Leibes Heil;
Der wahre Mensch, der Geist, nimmt daran keinen Theil.
So bleibt der müde Geist bey falschen Gütern öde;
Der Ekel im Genufs entdeckt das inn're Blöde.
Nie froh vom itzigen, stets wechslend, keinem treu,
20) Erfährt der Glücklichste, wie nichtig alles sey.
Vergebens übertrifft das Schicksal unsre Bitten:
Die Welt hat Philipps Sohn *) und nicht die Ruh' erstritten;

*) Alexander der Grofse.

Ein Thor rennt nach dem Glück, kein Ziel
schliefst seine Bahn,
Wo [21]) er zu enden meint, fängt er von
neuen an.

Doch auch das Schattenglück erfreut den
Menschen selten,
Weil Gold und Ehre nichts als durch den
Vorzug gelten.
Die Güter der Natur sind endlich und ge-
zählt;
Die einen werden grofs von dem, was an-
dern fehlt:
Ein Sieger wird berühmt durch tausend
andrer Leichen,
Und ganzer Dörfer Noth macht einen
ein'gen Reichen;
Der Schönen holdes Ja, die einem sich
ergibt,
Verurtheilt die zur Qual, die da, wo er
geliebt.
Wir streiten in der Welt um diese fal-
schen Güter;
Der Eifer, nicht der Werth, erhitzet die
Gemüther,
Wie Kinder (wer ist nicht in einem Stück
ein Kind?)

Oft um ein streitig Nichts sich in den Haaren sind,
Bald diefs bald jenes siegt, und trotzet mit dem Balle;
Bey keinem bleibt die Lust, und der Verdrufs drückt alle.
Wir schwitzen, kümmern, flehn, verschwenden Zeit und Blut,
Was wir [22]) von Gott erpreſst, ist endlich keinem gut.

So findt man wahre Noth, wo man Vergnügen suchet:
Der Zepter wird so oft als wie der Pflug verfluchet.
Die Furcht, der Seele Frost, der Flammenstrom, der Zorn,
Die Rachsucht ohne Macht, des Kummers tiefer Dorn,
Die wache Eifersucht, bemüht nach eignem Leide,
Der Brand der Ungeduld, der theure Preis der Freude,
Der Liebe Folterbett, der leeren Stunden Last,
[23]) Fliehn von der Hütten Stroh, und herrschen im Pallast.

Noch stärker peitscht den 24) Geist das
zornige Gewissen,
Noch Macht, noch Hafs von Gott befreyt
von seinen Bissen;
Sein fürchterlicher Ruf dringt in der Für-
sten Saal:
In Gold und Purpur bebt Octaviens Ge-
mahl *),
Und siehet, wo er geht, so sehr er 25)
sucht zu schlafen,
Vor ihm den offnen Schlund, 26) voll un-
fehlbarer Strafen.

Der Leib, das Meisterstück der körper-
lichen Pracht,
Folgt seinem Gaste bald, und fühlt des
Uebels Macht.
Vollkommen hatt' er einst, geschickt zu
Gottes Bilde,
Die Unschuld 27) noch zum Arzt und Ei-
nigkeit zum Schilde;
Dem Tode minder nah, und vielleicht frey
davon,
Nahm er Theil an der Lust, und nimmt itzt
Theil am Lohn.

*) Der Kaiser Nero.

Die Zeit mufs seit dem Fall ihr Sandglas
gäher stürzen:
Die Mordsucht grub ein Erz, die kurze
Frist zu kürzen;
28) Tod, Schmerz und Krankheit wird er-
graben und erschifft,
Und unsre Speise macht der Ueberflufs zum
Gift;
Der Sorgen Wurm verzehrt den Balsam 29)
unsrer Säfte,
Der Wollust gäher Brand verschwendt des
Leibes 30) Kräfte;
31) Verwesend, abgenutzt, und nur zum
Leiden stark,
Eilt er zur alten Ruh', und sinket nach
dem Sarg.

Der Geist, von allem fern, womit er
sich bethöret,
Sieht sich in einer Welt, wovon ihm nichts
gehöret:
32) Nur geht mit ihm ins Reich der öden
Dunkelheit
Ein unerträglich Bild der eignen Häfslich-
keit.
Gold, Ehre, Wollust, Tand, wonach er
sich gesehnet,

Verblendung, Selbstbetrug, worauf er sich
gelehnet,
Witz, Ansehn, Wissenschaft, [33]) der Ei-
genliebe Spiel,
Von allem bleibt ihm nichts als des Ver-
lusts Gefühl.
Der Thaten [34]) Unterscheid ist bey ihm
umgedrehet:
Er haſst, was er geliebt, und ehrt, was
er verschmähet,
Und brächte, könnt' es seyn, jedweden
Augenblick,
Worin er sich versäumt, mit Jahren Pein
zurück.
Die Wahrheit, deren Kraft der Welt Ge-
wühl verhindert;
Findt nichts, das ihr Gefühl in dieser Wü-
ste mindert;
Ihr fressend Feu'r [35]) durchgräbt das Inn're
der Natur,
Und sucht im tiefsten Mark des Uebels
mind'ste Spur.
Das Gute, das versäumt, das Böse, so
begangen,
Die Mittel, die verscherzt, sind eitel Fol-
terzangen,
Von stäter Nachreu' heifs. Er leidet ohne
Frist,

Weil er gepeiniget, und auch der Henker ist.

O selig jene Schar, die, von der Welt verachtet,
Der 36) Dinge wahren Werth und nicht den Wahn betrachtet,
Und, treu dem inn'ren Ruf, der sie zum Heile schreckt,
Sich ihre Pflicht zum Ziel von allen Thaten steckt!
Gesetzt, dafs Welt und Hohn und Armuth sie mifshandeln,
Wie angenehm wird einst ihr Schicksal sich verwandeln,
Wenn dort, beym reinen Licht, ihr Geist sich selbst gefällt,
Das überwundne Leid zu seiner Wollust hält,
Und innig hold mit Gott, dem Urbild ihrer Gaben,
Sie Gott, das höchste Gut, in stäter Nähe haben!

Indessen ist die Welt, die Gott zu seinem Ruhm

Und unserm Glücke schuf, des Uebels Eigenthum:
37) In allen Arten ist das Loos des Guten kleiner;
Wo tausend gehn zur Qual, entrinnt zur Wohlfahrt einer,
Und für ein zeitlich Glück, das keiner rein genieſst,
Folgt ein unendlich Weh, das keine Ruh' beschlieſst,
O Gott, voll 38) Gnad' und Recht! darf ein Geschöpfe fragen:
Wie kann mit deiner 39) Huld sich unsre Qual vertragen?
40) Vergnügt, o Vater, dich der Kinder Ungemach?
War deine Lieb' erschöpft? ist denn die Allmacht schwach?
Und konnte keine Welt des Uebels ganz entbehren?
41) Wie lieſsest du nicht eh' 42) ein ewig Unding währen?
Verborgen sind, o Gott! die Wege deiner Huld:
Was in uns Blindheit ist, ist in dir keine Schuld.
Vielleicht, daſs dermahleinst die Wahrheit, die ihn peinigt,

Den umgegoſsnen Geist durch lange Qua-
len reinigt,
Und, nun dem Laster feind, durch dessen
Frucht gelehrt,
Der Willen, ungewandt, sich ganz zum
Guten kehrt;
Dafs Gott die späte Reu' sich endlich läſst
gefallen,
43) Uns alle zu sich zieht, und alles wird
in allen;
Denn 44) seine Güte nimmt, auch wenn
sein Mund uns droht,
Noch Mafs, noch Schranken an, und has-
set unsern Tod.
Vielleicht ersetzt das Glück vollkommener
Erwählten
Den minder tiefen Grad der Schmerzen
der Gequälten;
Vielleicht ist unsre Welt, die wie ein Körn-
lein Sand
Im Meer der Himmel schwimmt, des Uebels
Vaterland;
Die Sterne sind vielleicht ein Sitz verklär-
ter Geister,
Wie hier das Laster herrscht, ist dort die
Tugend Meister,
Und 45) dieser Punct der Welt von mind-
rer Trefflichkeit

Dient in dem grofsen All zu der Vollkommenheit;
Und wir, die wir die Welt im kleinsten Theile kennen,
Urtheilen auf ein Stück, das wir vom Abhang trennen.

Denn Gott hat uns geliebt. Wem ist der Leib bewufst?
Sagt an, was fehlt daran zur Nutzbarkeit und Lust?
Seht den Zusammenhang, die Eintracht 46) in den Kräften,
Wie jedes Glied sich schickt zu menschlichen Geschäften,
Wie jeder Theil für sich und auch für andre sorgt,
Das Herz vom Hirn den Geist, diefs Blut von jenem borgt,
Wie im bequemsten Raum sich alles schicken müssen,
Wie aus dem ersten Zweck noch andre Nutzen fliefsen,
Der Kreislauf uns belebt, und auch vor Fäulung schützt,
Der ausgebrauchte Theil von uns 47) sich selbst verschwitzt,

Und unser [48]) ganzer Bau ein stätes Muster scheinet
Von höchster Wissenschaft, mit höchster Huld vereinet.
Soll Gott, der diesen Leib, der Maden Speis' und Wirth,
So väterlich versorgt, so prächtig ausgeziert,
Soll Gott den Menschen selbst, die Seele, nicht mehr schätzen,
Dem Leib sein Wohl zum Ziel, dem Geist sein Elend setzen?

Nein! deine Huld, o Gott! ist allzu offenbar:
Die ganze Schöpfung legt dein [49]) liebend Wesen dar;
Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstofsen:
[50]) Im Kleinen ist er grofs, unendlich grofs im Grofsen.

Wer zweifelt denn daran? Ein undankbarer Knecht.
Drum werde, was du willst: dein [51]) Wollen ist gerecht;
Noch [52]) Unrecht, noch Versehn kann vom Allweisen kommen:

Du bist an Macht, an Gnad', an Weisheit ja vollkommen.
Wenn unser Geist gestärkt dereinst dein Licht verträgt,
Und uns des Schicksals Buch sich vor die Augen legt;
Wenn du der Thaten Grund uns würdigest zu lehren:
Dann werden alle dich, o Vater! recht verehren,
Und, kündig deines Raths, den blinde Spötter schmähn,
In der Gerechtigkeit nur Gnad' und Weisheit sehn.

XIV.

Beym Beylager

des

Hochwohlgebornen gnädigen Herrn

I s a a c S t e i g e r,

Herrn zu Almedingen,

des Standes Bern Schultheissen,

mit der

Hochwohlgebornen Frauen

E l i s a b e t h von E r l a c h,

vermählten Lombach.

Im Maymonathe 1735.

Man würde unrecht thun, wenn man dieses Gedicht mit den gewöhnlichen feilen Glückwünschen vermengte. Eine zwanzigjährige Reihe von Gutthaten und unzertrennliche Bande von Erkenntlich-

keit *) haben mich an das hohe Haus verknüpft, dessen beglückte Begebenheit der Vorwurf dieser Ode ist.

Verschwiegne Saiten! stimmt euch wieder,
Kein Tag war mehr der Musen werth;
Belebt mit Tönen meine Lieder,
Von denen, die die Nachwelt hört.
Nichts Niedrig's hab' ich vorgenommen,
Nur Töne, die vom Herzen kommen,
Nur Töne, die ') zum Herzen gehn.
Beym edlen Vorwurf, den ich wähle,
Soll auch in der gemeinsten Seele
Der Ode hoher Geist entstehn.

Von dir, o Steiger! will ich wagen
Zu singen, was dein Volk itzt spricht,
Was auch die Enkel sollen sagen,
*) Betrieget sonst mein Herz mich nicht.
O könnt' ich dich, auf Pindars Schwingen,
Der Ewigkeit entgegen bringen,
Wo wahrer Helden Nahmen sind!
Wie würde sich dein Nüchtland freuen,
Wenn es dich, in den ersten Reihen,
Bey Paulen und Valeren findt!

*) Marianne Wyss von Mathod, des Verfassers erste Gemahlinn, war eine Tochter-Tochter der Schwester des Herrn Schultheissen Steiger.

Ich sage, wenn ich an dir 3) merke,
Und sag' es unentfärbt von dir:
Der Klugheit nie vergebne 4) Stärke,
Der 5) weisen Reden kurze Zier,
Die Freundlichkeit der holden Sitten,
Die auch der Feinde Herz erstritten,
Des Staates inn're Wissenschaft;
6) Auf deines Nüchtlands erstem Sitze
Fehlt deinem Herzen, deinem Witze
Noch itzt ein Schauplatz ihrer Kraft.

Des Himmels Gunst, die seltnen Seelen
Freygebig setzet ihren Preis,
Liefs auch an dir kein Zeichen fehlen,
Woran man sie zu kennen weifs:
Sie hub, aus niedrigern Geschäften,
Dich nach und nach mit sichtbarn Kräften
Durch alle Stufen auf den Thron.
O wahrlich edle Art der Würde,
Und einzig würdig der Begierde!
7) Sie ist der eignen Thaten Lohn.

Doch eines Staatsmanns äufsrer Schimmer
Ist eine Pracht, die Kummer deckt:
Das Herz bleibt öd', und ruhet nimmer,
Wenn es nicht treue Freundschaft schmeckt.
Ein Herrscher opfert sich dem Staate;

Von seiner Müh' und wachen Rathe
Ist er allein, der nichts genieſst;
Unselig! wenn nicht treue Liebe
Die Zuflucht seiner Seele bliebe,
Die Lust auf seine Sorgen gieſst.

Du auch, der dein bemühtes Leben
Der Bürger Wohlfahrt hast geweiht,
Wirst uns nunmehr ein Beyspiel geben
Von wohlverdienter Seligkeit.
Des Vaterlandes schwere Sorgen,
Die wachen Nächt' und frühen Morgen
Sind keinem so wie dir bewuſst;
Drum ist der Wille des Geschickes,
Daſs du, o Vater unsers Glückes,
Auch endlich theilst mit unsrer Lust.

Ein ungetadeltes Geblüte,
Das seine Ahnen nicht mehr zählt;
Ein Sinn, der Munterkeit und Güte,
Der Feu'r und Sittsamkeit vermählt;
Ein nur um dich bemühter Wille;
Ein Herz, das Huld und sanfte Stille
Zu deiner Ruhstatt öffnen wird:
Die, welche deiner werth gewesen,
Hat dir der Himmel auserlesen,
Der sie für dich hat ausgeziert.

O selig, die ihr Glück verdienen!
Sie fürchten keinen Unbestand;
Der Himmel läfst ihr Alter grünen,
Und gönnt ihr Wohl dem Vaterland.
O könntest du die Herzen sehen,
Die Kraft und Leben dir erflehen,
8) Der Waisen stumme Fröhlichkeit!
Die sind's, o Steiger! die den Segen
Auf dich seit vielen Jahren legen,
Der sich auf deinem Stamm verneu't.

9) O späte soll dein Aug' ermüden,
Vor dem Verfall und Unruh' fliehn!
Sieh Freyheit und den güldnen Frieden
Noch unter unsern Kindern blühn!
So viel Verdienst, so manche Tugend,
Verdienet mehr als eine Jugend:
Verdient den Dank noch einer Zeit.
10) Dein Staat, dein Volk, die dich verehren,
Bewufst des Werths, den sie verlören,
Mifsgönnen dich der Ewigkeit.

XV.

Ehemahlige
Zueignungsschrift
an den

Hochwohlgebornen gnädigen Herrn Herrn
Isaac Steiger,
des Standes Bern Schultheissen *).

1734.

Der alten Schweizer tapfre Hand
Hat noch ein rauher Muth geführet;
Ihr Sinn war stark und ungezieret,
Und all ihr 1) Witz war nur Verstand.

*) Wir haben schon vor sieben und zwanzig Jahren dieses würdige Haupt unserer Republik verloren.

Nicht, dafs man uns verachten soll;
Der Freyheit Sitz und Reich auf Erden
Kann nicht an Geist unfruchtbar werden:
Wer frey darf denken, denket wohl.

Nein, ihr im Stahl erzogner Sinn
2) Fand keinen Reitz an mindrer Ehre;
Vom Anblick ihrer furchtbarn Heere
Floh Scherz und Muse schüchtern hin.

Itzt, da der Sieg uns Friede gibt,
Ist auch der Zierath rühmlich worden:
3) Man pries sonst blofs ein sieghaft Morden,
Itzt wird ein reiner Lob geliebt.

Du, dessen Scharfsicht nichts umschränkt,
Vor dem nichts Würdig's liegt verborgen,
Hast oftmahls, satt von höhern Sorgen,
Auch Dichtern einen Blick geschenkt.

† Das alte Vorrecht unsrer Kunst
Ist ja der Beyfall grofser Männer:
Je gröfsrer Fürst, je gröfsrer Kenner,
Das zeigt Augusts und Ammons Gunst.

Warum zeugt nicht dein glücklich Land
Wie grofse Häupter grofse Sänger?
Warum bleibt wahres Lob nicht länger,
Als was die Schmeicheley erfand?

Doch Männern deiner Trefflichkeit
Versagt der Himmel keine Kronen:
Er lohnt Mäcenen mit Maronen,
Und Tugend mit Unsterblichkeit.

XVI.

Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit *).

1736.

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt,
Und sich in jedem Busch die Nacht des Grabes mahlt;
Ihr hohlen Felsen dort! wo, im Gesträuch verirret,

*) Auf dafs sich niemand an den Ausdrücken ärgere, worin ich von dem Tode, als von einem Ende des Wesens oder der Hoffnung spreche, so ist es nöthig, zu berichten, dafs alle diese Reden Einwürfe haben seyn sollen, die ich würde beantwortet haben, wenn ich fähig wäre, diese Ode zu Ende zu bringen. Ein zweytes Leben ist dennoch ausdrücklich angenommen.

Ein trauriges Geschwärm einsamer Vögel
schwirret;
Ihr Bäche! die ihr matt in dürren Angern
fliefst *),
Und den verlornen Strom in öde Sümpfe
giefst;
Erstorbenes Gefild' und grausenvolle Gründe!
O dafs ich doch bey euch des Todes Farben fünde!
O nährt mit kaltem Schau'r und schwarzem Gram mein Leid!
Seyd mir ein Bild der Ewigkeit!

Mein Freund ist hin!
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem
verwirrten Sinn;
Mich dünkt, ich seh' sein Bild, und höre
seine Worte;
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zu uns zurücke läfst,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

---

*) Es sind Tofwasser, die die feuchten Wiesen, in die sie sich ergiefsen, sandig und dürre machen.

') Kein Strahl vom Künftigen verstörte seine Ruh',
Er sah dem Spiel der Welt noch heut geschäftig zu;
Die Stunde schlägt, der Vorhang fällt,
Und alles wird zu nichts, was ihm so wirklich schien.
Die dicke Nacht der öden Geisterwelt
Umringt ihn jetzt mit schreckenvollem Schatten,
Und die Begier ist, was er noch behält
Von dem, was seine Sinnen hatten.

Und ich? bin ich von höherm Orden?
Nein: ich bin, was er war, und werde, was er worden.
Mein Morgen ist vorbey, mein Mittag rückt mit Macht,
Und eh' der Abend kommt, kann eine frühe Nacht,
Die keine Hoffnung mehr zum Morgen wird versüfsen,
Auf ewig mir die Augen schliefsen.

Furchtbares Meer der ernsten Ewigkeit!
Uralter Quell von Welten und von Zeiten!

Unendlich's Grab von Welten und von Zeit!
Beständig's Reich der Gegenwärtigkeit!
Die Asche der Vergangenheit
Ist dir ein Keim von Künftigkeiten.

Unendlichkeit! wer misset dich?
Bey dir sind Welten Tag', und Menschen Augenblicke.
Vielleicht die tausendste der Sonnen wälzt itzt sich,
Und tausend bleiben noch zurücke.
Wie eine Uhr, beseelt durch ein Gewicht,
Eilt eine Sonn', aus Gottes Kraft bewegt:
Ihr Trieb läuft ab, und eine [2]) zweyte schlägt;
Du aber bleibst, und zählst sie nicht.

Der Sterne stille Majestät,
Die uns zum Ziel befestigt steht,
Eilt von dir weg wie Gras an schwülen Sommertagen;
Wie Rosen, die am Mittag jung
Und welk sind vor der Dämmerung,
Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.

Als mit dem Unding noch das neue Wesen [3]) rung,

Und, kaum noch reif, die Welt sich aus dem
Abgrund 4) schwung,
Eh' als das Schwere noch den Weg zum
Fall gelernet,
Und auf die Nacht des alten Nichts
Sich goſs der erste Strom des Lichts,
Warst du so weit als itzt von deinem
Quell entfernet.
Und wenn ein zweytes Nichts wird diese
Welt begraben,
Wenn von dem 5) Alles selbst nichts blei-
bet als die Stelle,
Wenn mancher Himmel noch, von andern
Sternen helle,
Wird seinen Lauf vollendet haben,
Wirst du so jung als jetzt, von deinem Tod
gleich weit,
Gleich ewig künftig seyn wie heut.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit und Schall und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel, langsam
sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schran-
ken.
Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebirge Millionen auf;

Ich wälze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welten hin;
Und wenn ich auf der March des Endlichen nun bin,
Und von der 6) fürchterlichen Höhe
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend Mahlen,
Noch nicht ein Theil von dir:
Ich 7) tilge sie, und du liegst ganz vor mir.

O Gott! du bist allein des Alles Grund!
Du, Sonne, bist das Mafs der ungemefsnen Zeit,
Du bleibst in gleicher Kraft und stätem Mittag stehen,
Du gingest niemahls auf, und wirst nicht untergehen:
Ein einzig Itzt in dir ist Ewigkeit.
Ja, könnten nur 8) bey dir die festen Kräfte sinken,
So würde bald, mit aufgesperrtem Schlund,
Ein allgemeines Nichts des Wesens ganzes Reich,
Die Zeit und Ewigkeit zugleich,

Als wie der Ocean ein Tröpfchen Wasser trinken.

Vollkommenheit der Gröfse!
Was ist der Mensch, der gegen dich sich hält?
Er ist ein Wurm, ein Sandkorn in der Welt;
Die Welt ist selbst ein Punct, wenn ich an dir sie messe.
Nur halb gereiftes Nichts, seit gestern bin ich kaum,
Und morgen wird ins Nichts mein halbes Wesen kehren;
Mein Lebenslauf ist wie ein Mittagstraum,
Wie hofft er dann, den deinen auszuwähren?

Ich ward, nicht aus mir selbst, nicht weil ich werden wollte;
Ein Etwas, das mir fremd, das nicht ich selber war.

Ward auf dein Wort mein Ich. Zuerst war
ich ein Kraut,
9) Mir unbewufst, noch unreif zur Begier;
Und lange war ich noch ein Thier,
Da ich ein Mensch schon heifsen sollte.
Die schöne Welt war nicht für mich gebaut:
Mein Ohr verschlofs ein Fell, mein Aug' ein Staar *),
Mein Denken stieg nur noch bis zum Empfinden,
Mein ganzes Kenntnifs war Schmerz, Hunger und die Binden.

Zu diesem Wurme kam noch mehr von Erdenschollen
Und von des Meeles weifsem Saft;
Ein inn'rer Trieb fing an die schlaffen Sehnen
Zu meinen Diensten auszudehnen:
Die Füfse lernten gehn durch Fallen,
Die Zunge 10) beugte sich zum Lallen,
Und mit dem Leibe wuchs der Geist.

*) Dieses natürliche in dem ungebornen Kinde die Augen schliefsende Fell habe ich in den Upsalischen Abhandlungen beschrieben.

Er prüfte nun die ungeübte Kraft,
Wie Mücken thun, die, von der Wärme dreist,
Halb Würmer sind, und fliegen wollen.
Ich starrte jedes Ding als fremde Wunder an,
Ward reicher jeden Tag, sah vor und hinter heute,
Mafs, rechnete, verglich, erwählte, liebte, scheute,
Ich irrte, fehlte, schlief, und ward ein Mann!

Itzt fühlet schon mein Leib die Näherung des Nichts!
Des Lebens lange Last erdrückt die müden Glieder;
Die Freude flieht von mir, mit flatterndem Gefieder:
Der sorgenfreyen Jugend zu.
Mein Ekel, der sich mehrt, verstellt den Reitz des Lichts,
Und streuet auf die Welt den hoffnungslosen Schatten;
Ich fühle meinen Geist in jeder Zeil' ermatten,
Und keinen Trieb als nach der Ruh'!

XVII.

Über

Mariannens

anscheinende Besserung.

Den 16. October 1736.

Dieses kleine Gedicht, worin die Poesie schwach, und nichts als die Rührung des Herzens noch einiger Maſsen poetisch ist, hat die Zeichen einer Besserung zum Vorwurfe, die nach der Ankunft und klugen Sorge des erfahrenen und glücklichen Arztes, Herrn Leib-Medici Werlhof, sich an dieser geliebten Kranken gewiesen hatten. Es war die Arbeit einer einsamen Stunde, und zwey Tage darauf machte ein unverhoffter Tod der Freude des Ehemannes ein trauriges Ende.

Ich sah, mit tiefgerührtem Herzen,
Der Marianne nahen Tod,
Und las in jedem Blick mehr Schmerzen,
In jedem Athemzug mehr Noth.
Ich netzte die geliebte Brust
Mit meinen abgehärmten Wangen,

Und hielt mit Angst und zagendem Verlangen,
Vor dem annahenden Verlust,
Den holden Leib umfangen.

Zuletzt wandt' ich mit einem Blicke,
Worin mit der Verzweifelung
Noch etwas matter Hoffnung rung,
Mich nach dem strafenden Geschicke.

Muſs ich sie missen, die ich liebe,
Und neben der ich nichts geliebt?
Was hätt' ich, wenn sie mir nicht bliebe?
Straft denn der Himmel auch die Triebe,
Die er uns selbst befiehlt und gibt?

Ist keine Kraft in wahren Thränen?
Dringt denn mein Seufzen nicht zu dir?
Herr! deine Weisheit schilt mein Sehnen;
Du willst mich von der Welt entwöhnen:
Sie war mir nur noch wehrt in ihr.

Herr! was du willst, das soll geschehen!
Auch weinend ehr' ich deinen Rath;

Doch hört dein Will' auf unser Flehen,
So lafs auch mich die Gnade sehen,
Die oft ein reines Herz erbath.

Aufrichtig Flehen wird erhöret:
Ich sprach, und durch den dunkeln Sinn
Fuhr auch zugleich ein Strahl von neuer Hoffnung hin;
Die Fluthen Angst, die sich in mir empöret,
Vertobten nach und nach;
Ein inn'res Wort, ein höh'rer Tröster sprach
Zu dem von Angst und tiefen Schmerzen
Schon lang gepreſsten Herzen:

Wer thut, und trägt, was Gott gebeut,
Aus Gottes Willen macht den seinen,
Und küſst die Hand, die Strafe dräut,
Wird danken, wo er meint zu weinen.

Es kam der Mann *), den Gott erwählte,
Ein Werkzeug seiner Huld zu seyn;

*) Der Herr Leib-Medicus Werlhof. Er verlieſs in der That die werthe Kranke in bessern Umständen; aber die verrätherische Krankheit, der Friesel, schlug zurück, ein innerliches Geschwür brach durch, und der Tod raffte sie plötzlich weg.

Er sah, was die Geliebte quälte,
Mit unbetrogner Scharfsicht ein.
Gleich legte sich der Brand, der in den
Adern glühte;
Das heimlich starke Gift, verjagt aus dem
Geblüte,
Wich minder edlen Stellen zu;
Ihr Herz fand Kraft, ihr Haupt die Ruh'.
Ein frischer Trieb fuhr in die matten
Glieder;
Sie sah das fast verlaſsne Licht
Mit halb verblendetem Gesicht;
Die Welt und mich erkannte sie nun wieder.

Vater! es hat deine Gnade
Mit der Menschen Flehn Geduld;
Aber gib, daſs deine Huld
Nicht mehr Schulden auf uns lade.
Laſs ihr Leben, dein Geschenke,
Fruchtbar seyn an Dank und Treu';
Gib, daſs es mich nie erfreu',
Daſs ich nicht an dich gedenke.

XVIII.

Trauer-Ode,

beym

Absterben seiner geliebten

Marianne *).

Im Nov. 1736.

Soll ich von deinem Tode singen?
O Marianne! welch ein Lied,
Wenn Seufzer mit den Worten ringen,
Und ein Begriff den andern flieht!
Die Lust, die ich an dir empfunden,

*) Aelteste Tochter des Herrn Samuel Wyls, Herrn zu Mathod und la Mothe, und Marien von Diesbach, die der Verfasser den 19. Februar 1731 geheirathet, und den 30. October 1730 durch den Tod verloren hat, da er eben einen Monath vorher in Göttingen angekommen war.

Vergröſsert jetzund meine Noth;
Ich öffne [1]) meines Herzens Wunden,
Und fühle nochmahls deinen Tod.

Doch meine Liebe war zu heftig,
Und du verdienst sie allzu wohl;
Dein Bild bleibt in mir viel zu kräftig,
Als daſs ich von dir schweigen soll.
Es wird, im Ausdruck meiner Liebe,
Mir etwas meines Glückes neu,
Als wenn von dir mir etwas bliebe,
Ein zärtlich Abbild unsrer Treu'.

Nicht Reden, die der [2]) Witz gebieret,
Nicht Dichterklagen fang' ich an:
Nur Seufzer, die ein Herz verlieret,
Wenn es sein Leid nicht fassen kann.
Ja, meine Seele will ich schildern,
Von Lieb' und Traurigkeit verwirrt,
Wie sie, ergetzt an Trauerbildern,
In Kummer-Labyrinthen irrt.

Ich seh' dich noch, wie du erblaſstest,
Wie ich verzweifelnd zu dir trat,
Wie du die letzten Kräfte faſstest
Um noch ein Wort, das ich erbath.

O Seele, voll der reinsten Triebe!
Wie ängstig warst du für mein Leid!
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,
Dein letztes Thun Gelassenheit.

Wo flieh' ich hin? in diesen Thoren
Hat jeder Ort, was mich erschreckt!
Das Haus hier, wo ich dich verloren;
Der Tempel dort, der dich bedeckt;
Hier Kinder — ach mein Blut muſs lodern
Beym zarten Abdruck deiner Zier,
Wenn sie dich stammelnd von mir fodern:
Wo flieh' ich hin? ach! gern zu dir.

O soll mein Herz nicht um dich weinen?
Hier ist kein Freund dir nah' als ich.
Wer riſs dich aus dem Schooſs der Deinen?
Du lieſsest sie, und wähltest mich.
3) Dein Vaterland, dein Recht zum Glücke,
Das dein Verdienst und Blut dir gab,
Die sind's, wovon ich dich entrücke,
Wohin zu eilen? in dein Grab.

Dort in den bittern Abschiedsstunden,
Wie deine Schwester an dir hing,

Wie, mit dem Land gemach verschwunden *),
Sie unserm letzten Blick entging;
Sprachst du zu mir, mit holder Güte,
Die mit gelafsner Wehmuth stritt:
Ich geh' mit ruhigem Gemüthe;
Was fehlt mir? Haller kommt ja mit.

Wie kann ich ohne Thränen denken
An jenen Tag, der dich mir gab?
Noch jetzt mischt Lust sich mit dem Kränken,
Entzückung löst mit Wehmuth ab.
Wie zärtlich war dein Herz im Lieben,
Das Schönheit, Stand und Gut vergafs,
Und mich 4) allein nach meinen Trieben
Und nicht nach meinem Glücke mafs.

Wie bald verliefsest du die Jugend,
Und 5) flohst die Welt, um mein zu seyn!
Du 6) miedst den Weg gemeiner Tugend,
Und warest schön für mich allein.
Dein Herz hing ganz an meinem Herze,
Und sorgte nicht für dein Geschick,
Voll Angst bey meinem kleinsten Schmerze,
Entzückt auf einen frohen Blick.

*) Die Reise nach Göttingen fing zu Schiffe an.

Ein nie am Eiteln fester Wille,
Der sich nach Gottes Fügung bog;
Vergnüglichkeit und sanfte Stille,
Die weder Glück noch Leid bewog;
Ein Vorbild kluger Zucht an Kindern,
Ein ohne Blindheit zartes Herz:
Ein Herz, gemacht mein Leid zu lindern,
War meine Lust, und ist mein Schmerz.

Ach! herzlich hab' ich dich geliebet,
Weit mehr, als ich dir kund gemacht,
Mehr, als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr, als ich selbst vorhin gedacht.
Wie oft, wenn ich dich innigst küſste,
Erzitterte mein Herz und sprach:
Wie! wenn ich sie verlassen müſste!
Und heimlich folgten Thränen nach.

Ja, mein Betrübniſs soll noch währen,
Wenn schon die Zeit die Thränen hemmt;
Das Herz kennt andre Arten Zähren,
Als die die Wangen überschwemmt.
Die erste Liebe meiner Jugend,
Ein innig Denkmahl deiner Huld
Und die Verehrung deiner Tugend
Sind meines Herzens stäte Schuld.

Im dicksten Wald, bey finstern Buchen,
Wo niemand meine Klagen hört,
Will ich dein holdes Bildnifs suchen,
Wo niemand mein Gedächtnifs stört.
Ich will dich sehen, wie du gingest,
Wie traurig, wenn ich Abschied nahm;
Wie zärtlich, wenn du mich umfingest;
Wie freudig, wenn ich wieder kam.

Auch in des Himmels 7) tiefer Ferne
Will ich 8) im Dunkeln nach dir sehn,
Und forschen 9) weiter als die Sterne,
Die unter deinen Füfsen drehn.
Dort wird 10) an dir die Unschuld glänzen
Vom Licht verklärter Wissenschaft;
Dort schwingt sich aus den alten Gränzen
Der Seele neu entbundne Kraft.

Dort lernst du Gottes Licht gewöhnen;
Sein Rath wird Seligkeit für dich.
Du mischest mit der Engel Tönen
Dein Lied und ein Gebeth für mich.
Du lernst den Nutzen meines Leidens;
Gott schlägt des Schicksals Buch dir auf;
Dort steht die Absicht unsers Scheidens
Und mein bestimmter Lebenslauf.

Vollkommenste! die ich auf Erden
So stark und doch nicht gnug geliebt,
Wie liebenswürdig wirst du werden,
11) Nun dich ein himmlisch Licht umgibt!
Mich überfällt ein brünstig's Hoffen,
O sprich zu meinem Wunsch nicht Nein!
O 12) halt' die Arme für mich offen!
Ich eile, ewig dein zu seyn.

XIX.

Ueber eben Dieselbe.

Febr. 1737.

Geliebte, wenn itzt solch ein Nahme
Nicht zu vermessen ist von mir,
Ich weifs, dafs nichts von Leid und Grame
Mehr Wege finden kann zu dir;
Doch wenn vom Licht der wahren Sonne
Noch Strahlen fallen niederwärts,
So wirf auch du, vom Sitz der Wonne,
Ein Aug' auf deines Hallers Herz.

Dich heifset mich die Welt vergessen,
Dich tadelt man in meiner Brust;
Mein Herz, ein Herz, das dich besessen,
Soll offen seyn für andre Lust.
Ja dich und mich schmäht der zusammen,
Der mein Betrübnifs unterbricht;
O kennt' er selber reine Flammen,
Er schälte meine Thränen nicht.

Doch wenig kennen wahre Liebe,
Die Anmuth zeugt, und Tugend weiht:
Sie ist kein Freybrief wilder Triebe,
Nicht eine Magd der Ueppigkeit.
Dein Lieben war, mein Leid ergetzen
Mit heimlich sorgender Geduld;
Mein Lieben war, mich selig schätzen,
Belohnung suchen deiner Huld.

Ihr holden Jahre, die wir beyde
Einander, ach! so kurz gemacht,
O hätt' ich nur, was wir im Leide
Bey manchem Sturme hingebracht!
Wir suchten Ruh' in zärterm Scherzen,
Wie Tauben, die ein Wetter fliehn,
Und fanden Lust selbst in den Schmerzen,
Weil unsre Treu' nie heller schien.

O Bern! o Vaterland! o Worte
Voll reger Wehmuth, banger Lust!
O zärtlich Bild geliebter Orte,
Voll Wunderspuren in der Brust!
O bleibt bey mir, erneu't die Stunden,
Da sie die Hand mir zitternd gab:
Wo seyd ihr? ach, ihr seyd verschwunden!
Ich bin allein, sie deckt ein Grab.

Ein Grab? in deinen schönen Tagen?
Du Rose, frisch vom reinsten Blut!
Ach ja! dort ward sie hingetragen,
Hier ist der Tempel, wo sie ruht,
Der Stein, den ich beschrieben habe —
O wie ist's hier so öd' und still!
O hier ist's, wo [1]) in ihrem Grabe
Ich meine Schmerzen enden will.

Ja fern von [2]) allen, die uns lieben,
[3]) Die Blut und Freundschaft uns verband,
Hier, wo mir nichts als du geblieben,
Hier ist mein letztes Vaterland.
Hier, wo kein Freund wird um mich weinen,
Wo nichts ist mein als deine Gruft,
Hier steht mein Grabmahl bey dem deinen,
Wohin mich mein Verhängniſs ruft.

O daſs ich doch dich lieben muſste!
Wie glücklich warst du ohne mich?
Dein Muth, der nichts von Sorgen wuſste,
Sah nichts als Lust und Scherz um dich;
Du warst vergnügt, gesucht bey allen,
Mit Tugend, Zierd' und Gut geschmückt:
O hätt' ich niemahls dir gefallen!
Wär' ich nur arm und du beglückt!

Doch nein! ich kann mein Glück nicht
hassen,
Und deine Huld verdient nicht Reu';
Gott hat dich mir aus Wahl gelassen:
Er liebet uns mit weiser Treu';
Gott ist's, der dich der Welt genommen,
Der mich vielleicht dir schaden sah,
Der mich den gleichen Weg heifst kommen:
O sey er rauh, ist er nur nah'!

O Wonne! flammendes Entzücken!
O Freude, die die Zunge bindt!
O Thränen nur, dich auszudrücken!
Gefühl, das keine Worte findt!
O dort ist sie, im sel'gen Heere,
Beym Stuhl des Lamms, am Lebensfluſs!
Ach daſs mein Leib verwesen wäre,
Der mich von ihr noch trennen muſs!

XX.

Über das

Einweihungsfest

der Göttingischen hohen Schule.

1737.

Was reget sich in meinem Busen?
Ist es Verwundrung? ist es Lust?
Gelinde Triebe stiller Musen,
Fühl' ich euch nicht in meiner Brust?
Nicht der Trompeten wildes Blasen,
Nicht eines Sieges schädlich's Rasen,
Ein Glück, das tausend elend macht:
Nein! mich rührt eine reine Wonne,
Ein Tag, so neidlos als die Sonne,
An Wohlthun reicher als an Pracht.

Was seh' ich? eine sanfte Klarheit,
Ein düstres Land wird hell davon.
O Himmelskind! du bist die Wahrheit,
Die Segensspur verräth dich schon.
Dein starker Strahl zerstreut die Schatten,

Die Zeit und Wahn befestigt hatten,
Die Seelen selber machst du neu.
O Schönheit, für den Geist gezieret!
Wen einst dein zwingend Licht gerühret,
Bleibt keinem mindern Gute treu.

Wer ist die Schar, die dich begleitet,
Auf die dein Blick mit Vorzug fällt?
Ein Weg von Strahlen, der sie leitet,
') Bindt an den Himmel unsre Welt.
Der keusche Reitz von ihren Zügen,
Ihr lehrend Spiel, ihr still Vergnügen,
O Musen! eilt nicht von uns hin;
Liebt diesen Sitz, den man euch bauet,
Zeigt euch, wie euch Athen geschauet,
Und ward der Erde Lehrerinn.

Sie stehn: die eine sucht die Stille
Und ihrer Saiten holde Kraft;
Sie spielt, und der bezwungne Wille
Verlernt die Wuth der Leidenschaft.
Die kluge Zeuginn der Geschichte
Zeigt unserm sonst zu kurzen Licht
Im Vorigen das Künftige;
Mit ernster Kraft, im letzten Fernen,
Sucht jene, jenseits allen Sternen,
Der Gottheit unerschöpfte See.

Mir schwindelt: wo sind Zeit und Gränzen?
Die Nachwelt kommt, und preist dieſs Fest?
Ich seh' ein Licht den Enkeln glänzen,
Dem dieser Tag den Schein verläſst.
Ein Geist, noch unreif zu dem Wesen,
Wird heut zur Gröſse schon erlesen,
Verknüpft in dieses Tages Riſs:
So lagen in Athens Beginnen
Des [2]) späten Plato starke Sinnen
Verborgen, aber doch gewiſs.

So ist's: da blüht der Musen Ehre,
Wo man der Weisheit Würde schätzt;
Wo wird mehr Werth auf echte Lehre,
Auf Trefflichkeit mehr Preis gesetzt?
Die Mutter rühmlicher Exempel
Belohnung, sichert diesen Tempel
Vor feiger Armuth Sclaverey:
Erhabne Seelen theure Morgen,
Zu edel für gemeine Sorgen,
Stehn hier zum Dienst der Wahrheit frey.

Wer aber ist's, der euch beschützet?
Ihr Musen! zeigt's der Nachwelt an,
Sagt, wenn der Marmor schon vernützet,
Das, was ihr seht, hat er gethan.
O Fürsten! unter Millionen

Kiest Gott sich einen aus zu Kronen,
Und zählt ihm aller Schicksal ein.
O lernt am Beyspiel, das ihr schauet:
Gott hat ihm seine Macht vertrauet,
Ein Werkzeug seiner Huld zu seyn.

Schweigt, Musen, aber von den Britten,
Der Helden würdigstem Gebieth;
Sagt nicht, wie kühn der Löw' gestritten,
Mengt keine Welfen in sein Lied.
Zu oft mahlt ein gemeiner Dichter
An seinem Helden Nebenlichter,
Und schwächt sein Lob mit fremdem Ruhm.
Lehrt ihr die Menschen tiefer sehen;
Georgens Thron ist Gottes Lehen,
Und der Gebrauch sein Eigenthum.

Er ist's, dem so viel Völker danken,
Dafs Frieden ihre Staaten schützt;
Der, mit gerechter Klugheit Schranken,
Die Herrschsucht hemmt, und Schwache stützt,
Ihn waffnet Macht und Muth zum Kriege;
Doch liebt er Frieden mehr als Siege,
Mehr unser Glück als fremdes Land.
Er ist's, der nie aus Ehrsucht kämpfet,
Und, was ein Held am letzten dämpfet,
Zu theuren Nachruhm überwand.

Sein Geist dringt durch mit sichrer Stärke,
Wo er gemeine Wohlfahrt findt;
Aus Güte liebt er grofse Werke
Und Wunder, wenn sie heilsam sind.
Ein Flufs fiel tobend in die Thäler,
Weil die Natur der Erde Fehler
Zu 3) weiser Fürsten Uebung liefs:
Er sprach, und Berge wurden Tiefen,
Und die gezähmten Wellen liefen
Durch Klippen, die er weichen hiefs *).

Ja, weiter als die Welt der Alten
Wirft er den segensreichen Blick,
Und, würdig beyde zu verwalten,
Macht er noch einer 4) Erde Glück:
Ein wildes Volk lernt Tugend nennen **),
Und befsrer Sitten Würde kennen,
Ein jeder Wald wird eine Stadt;
Es 5) eilt, beglückt und gut zu werden,
Und preist das Glück der andern Erden,
Die dich, o Vater! bey sich hat.

*) Die vortreffliche Schleufse zu Hameln, wodurch die gefährliche Schiff-Fahrt auf der Weser von einem grofsen Theile ihrer Beschwerlichkeit befreyet worden ist.

**) Das neu bewohnte Georgien.

Doch, Herr! im göttlichen Gemüthe,
Das für so viele Staaten wacht,
Ist auch für scheue Musen Güte;
Du hast den Tag uns grofs gemacht.
Die Völker an der 6) sanften Leine
Sehn heut ein Fest von seltnem Scheine,
Das keiner sah, noch mehr wird sehn;
Und jeder wünscht zu deinem Leben
Von seinen Jahren zuzugeben,
Dich seinen Kindern zu erflehn.

O Musen! wer kann würdig singen?
Ehrt selbst den Stifter eurer Ruh':
Legt einem Geist des Maro Schwingen
Zu meiner Treu' und Eifer zu.
7) Noch rühmt auf den gelinden Saiten
Melpomene die stillen Zeiten,
Wo man den Held als Vater sieht;
Bald aber füllt, gereitzt zum Kriegen,
George Land und See mit Siegen:
Calliope! dein ist diefs Lied.

XXI.

An Se. Excellenz

Herrn

Gerlach Adolph v. Münchhausen,

Sr. königl. Majestät von Grofs-Britannien und churfürstl. Durchl. zu Braunschweig-Lüneburg hochbetrauten geheimen Rath, Grofsvogt zu Celle und königl. hohen Repräsentanten bey der Einweihung der Georg-Augustus-Universität, unter fremdem Nahmen.

Den 17. Sept. 1737.

Der auf der erhabenen Stelle eines königl. Ministers nun die Belohnung seiner hohen Verdienste geniefsende Herr von Behr, in dessen Nahmen dieses Gedicht unserm erlauchten Wohlthäter überreicht worden ist, wird die so lang schon verschobene Bekanntmachung desselben nicht in Ungnaden vermerken, die auf Seiten des Ver-

fassers eine schuldige Pflicht der wahrhaftigsten Dankbarkeit ist. (Auch dieser edle Freund der Göttingischen hohen Schule lebt nicht mehr.)

Nimm, Herr, mit der gewohnten Huld
Dieſs Opfer deiner Söhne!
Die Treu', die [1]) uns beseelt, begehrt von dir Geduld,
Und deckt die Fehler unsrer Töne.
Es ist ein Lied, durch keinen Witz geschwächt,
Und ohne Sorge schlecht.

O sieh in uns gerührter Herzen Regung,
Die, überschwemmt mit wallender Bewegung,
In ungesuchte Worte bricht:
Das wagt kein Schmeichler nicht,

Wahrheit hat ein redend Leben,
Dessen Kraft kein Witz ersann;
Was das Herz hat eingegeben,
Hat kein Heuchler nachgethan.
Künstler lernen schmeichelnd mahlen;
Doch die Schönheit selbst hat Strahlen,
Die die Kunst nicht schaffen kann.

O dafs du niemahls angehört,
Was Freunde, die sich nichts verhehlen,
Wo niemand ihre Freyheit stört,
Von dir mit wahrem Ruhm erzählen.

Er hat's vollbracht: sie steht, Georg-Auguste,
Und was dem Neid unmöglich heifsen mufste,
Sie blüht, und ist schon grofs.
Ein einsam Volk, in öder Ruh' erzogen,
Wird itzt der Reinlichkeit, ja selbst der Zier gewogen,
Und öffnet fremdem Witz die ungewohnte Schoofs.
Die Handlung streut, aus arbeitsamen Händen,
Bequemlichkeit und Reichthum aus;
Die Ordnung zieht die Stadt aus ihrem Graus,
Und selbst des Ekels Klagen enden.
Der Lehrstuhl ist besetzt, und eine muntre Jugend
Lernt mit der Weisheit auch die Tugend.

Wunder von bemühter Güte!
Muster von der Tugend Kraft!

Da ein einziges Gemüthe
Ganzer Länder Wohlstand schafft;
Was wir an Augusten loben,
Alles ist dein Eigenthum;
Aus dem Staub durch dich erhoben,
Wächst sie, und mit ihr dein Ruhm.

Ja deiner Klugheit muſs sich endlich alles fügen,
Was das Verhängniſs dir zur Prüfung vorgelegt;
Und deiner Tugend gönnt der Himmel das Vergnügen,
Daſs, was du pflanztest, itzt schon frühe Früchte trägt.
Die wohlgewogne Wahl der Lehrer aller Orden,
Erkiest aus manchem Volk, aus jeder Wissenschaft,
Und denen, bloſs durch deiner Güter Kraft,
Ein unberühmtes Land zum Vaterland geworden;
Die selbst dem Haſs zu starke Huld;
Die Groſsmuth ungehoffter Gaben,
Die auch die Bitte nicht gekostet haben;
Dein unermüdlich Aug', an tausend Orten wach,

Für nichts zu stolz, für nichts zu schwach,
Sind es, die durch ein Meer von Hinderungen
Georg-Augustens Glück errungen.
Das Elend weicht getrost von deinem Angesichte;
Du bist gerecht, doch gnädig selbst der Schuld;
Du bist gelehrt und gütig minderm Lichte,
Bemüht, und voll von freudiger Geduld
Und Tugenden, die sonst sich hassen,
Beredt, die Frömmigkeit in dir sich zu umfassen.
Bescheidenster, du hörest uns nicht gern,
Und wehrest deinem Ruhm sich dir zu zeigen,
Doch Werke reden, wenn wir schweigen:
Wir sagten Mehrers, wärst du fern!

Eitle Ruhmsucht mag sich schämen,
Unverdientes Lob zu nehmen,
Das den innern Unwerth schilt:
Tugend darf ihr Lob wohl hören;
Will die Demuth gleich es stören,
Ist es doch ihr wahres Bild.

O sieh ein unerkäuflich Lob,
Der Helden höchsten Preis, die wahrer Werth erhob!

Von den gedrungnen Scharen,
Die um dein Antlitz heut so emsig waren,
Ist nicht ein Herz, das nicht dir gleiche
Nahmen gibt,
Ist niemand, der dich nicht sich selbst zu
Liebe liebt,
Kein Mensch, dem nicht dein Ruhm so
werth als seiner ist,
Nicht einer, der dich nicht so grofs wünscht,
als du bist.

Herr! so viele tausend Seelen
Haben einen Wunsch für dich,
Unsre treue Sorgen zählen
Jeden Tag, der dir entwich;
O mach' einst das Glück der Kinder,
Die dich heut noch angelacht;
Und ihr Zeiten eilt gelinder,
Die er einzig gülden macht.

XXII.

Auf das Absterben

der

Marianne,

von Herrn

Johann Jacob Bodmer.

1738.

Ich habe dieses Gedicht des Herrn Bodmer nicht ungedruckt lassen können, ob es wohl nunmehr in der Sammlung seiner kernhaften Poesien heraus gekommen ist, weil sich die darauf erfolgte Antwort allzu genau auf dasselbe bezieht, und fast wie eine Nachahmung davon ist, die man ohne das Urbild nicht deutlich genug verstehen könnte. Des Herrn Drollingers Trost-Ode hingegen, die in der Sammlung der Werke dieses angenehmen Dichters sich befindet, habe ich noch ein Mahl auflegen zu lassen eben deſswegen billig Bedenken getragen.

Du, dem die kalte Hand des Todes die entrissen,

Die dir die Eitelkeit gewohnt war zu versüſsen;
Wenn sie mit einem [1]) Blick dich in die Arme schloſs,
Der von Holdseligkeit und Inbrunst überfloſs;
Erzähle mir: wie [2]) ist's nun um dein Herz beschaffen?
Empfindest du darin des Schmerzens starke Waffen,
Der in dem tiefsten Mark, mit Haken ausgespitzt,
Dir an dem Leben nagt, und unbeweglich sitzt?
Sag', ob dein starker Geist, der aus dem Kerker steiget,
[3]) Worin ein schlechter Mensch sich nach der Erde neiget,
Des Kummers Meister wird, der blöde Leut' ergreift?
Ob er in fernem Wohl das neue Leid ersäuft,
Wenn er mit voller Kraft sich in die Tief' erhebet,
Die über unserm Haupt im dunkeln Schicksal schwebet,
Und dann den sel'gen Schluſs an seinem End' erwiegt,

An welchem die schon steht, die hier im
Grabe liegt?
Sag', ob der Zauberton von wohlgesetz-
ten Füſsen,
Wenn Anmuth und Verstand in 4) deinen
Versen fliëſsen,
Die Trauerbilder bannt, und, wunder-
bar 5) an Kraft,
6) Ein angenehmer Bild zu deinem Trost
erschafft?
7) Nein! Weiser und Poet muſs vor dem
Menschen weichen:
Die menschliche Natur bricht bey so schwe-
ren Streichen
Mit aller Macht hervor. Fühlt aber nun
dein Herz
So stark, als meines fühlt, wie stechend
ist dein Schmerz?
Als mein geliebter Sohn, in dessen 8)
geistvoll Leben
Mein Geist gewebet war, den Athem auf-
gegeben,
Hilf Gott! wie ward mein Herz an Wün-
schen ausgeleert,
Wie fand ich nichts mehr lieb- und nichts
mehr hoffenswerth!
Und wären dazumahl die hellgestirnten
Ballen,

Vom innern Zuge frey, ins Chaos hin-
gefallen,
9) Sie hätt' ich ohne Reu' gesehen un-
tergehn,
Und die Natur vermischt sich in den Klum-
pen drehn;
Ich 10) hätt' in meinen Fall die ganze Welt
gezogen,
So sehr war die Vernunft vom Leiden
überwogen!
Itzt hat die Zeit zwey Mahl den Tag zu-
rück gebracht,
Der mir die güldne Thür zur Freude zu-
gemacht;
Die Freude, die man itzt an mir zu sehen
meinet,
Kommt durch die Hinterthür, und ist nicht,
was sie scheinet:
Sie sitzt nur auf der Haut. Wenn oft
durch mein Gesicht
Ein von den Fröhlichen erborgtes Wesen
bricht,
So strafet mich mein Herz der zu will-
fähr'gen Lügen;
Ich zwinge mich umsonst die Regung zu
betriegen:
Ich mufs beyseite gehn, fängt sie zu wal-
len an,

Nach einem stillen Ort, allwo ich weinen kann.

Noch jüngstens, als ein Schwarm [11]) Glückredender gekommen,
Ich wäre [12]) zu dem Rath der Bürger aufgenommen,
Nahm zwar der Freude Schmuck die äussern Glieder ein;
[13]) Die alle, nur nicht mich, betrog der frohe Schein.
Inwendig schlug der Zwang auf mich mit schweren Streichen:
Ich mufste schnellen Schritts ins Nebenzimmer weichen;
Die Schleufsen brachen ein, und liefsen Thränen aus.
In der geheimen Nacht, in [14]) meinem öden Haus,
Pflegt mein einsamer Mund die Hörer zu betriegen,
Und läfst mit leisem Ton die tiefen Klagen fliegen.

Bin ich so fern von dir in diesem untern Land,
Des Uebels Vaterstadt, mein Sohn, dir noch bekannt,

Und hat die beſsre Schar in den gestirnten Bogen,
Mit welcher du itzt lebst, dir mich noch nicht entzogen,
Und hat dein jetzig's Wohl nicht [15]) plötzlich alles Leid,
Das hier die Menschen plagt, vor deinem Blick zerstreut:
Wie kannst du ohne Gram mich Leidenden betrachten,
Und warum lässest du mich ohne Trostwort schmachten?
Wie kommt es, daſs du nicht zu mir herunter steigst,
Und dich mir in dem Glanz, der dich [16]) umfasset, zeigst?
Daſs du nicht kommest, mir von Stück zu Stück zu sagen,
Was für Veränderung mit dir sich zugetragen,
Seit dem du voller Eil' den Körper abgelegt,
Worin der inn're Geist sich unbehülflich regt?
Was für ein helles Licht darinnen aufgegangen?
Was du [17]) zur Wissenschaft für neue Hülf' empfangen,

In mehr als einer Welt die Schöpfung auszuspähn,
Die Räder der Natur im Innern einzusehn?
Nach welchem ew'gen Trieb die lichtgestirnten Ballen
In dem bestimmten Gleis und [18]) sonder Anstofs wallen?
In [19]) welchen schönen Platz du eingezogen bist?
Was dort für ein Geschlecht, mit was für Sitten ist?
Wie seltsam an Gestalt? was ihr für herrlich achtet,
Was ihr bereits besitzt, wornach ihr ferner trachtet?
Wenn dir [20]) der Dinge Reich sich völliger entdeckt,
Was für ein Trost für mich in Zukunft drinnen steckt?
Ob ich die Süfsigkeit noch ein Mahl soll geniefsen,
Wovon mein irdisch Herz mir schien zu überfliefsen,
Wenn ich dich [21]) küssend lacht', und wenn dein Angesicht,
Dein helles Augenpaar auf meines [22]) sich gericht?

Mein Sohn erzähle mir von diesen [23])
fremden Dingen,
Wenn's dir erlaubet ist, [24]) sie an den
Tag zu bringen,
[25]) Wenn sie der Schöpfer nicht mit Fleifs
zurücke hält;
Erzähl' es, wenn das Thun der ungesehnen Welt,
Wenn himmlische Begriff' in körperlichen
Bildern
Und in der Menschen [26]) Mund sich deutlich lassen schildern.
[27]) Ich hätte gleichfalls dir die kleine Wissenschaft,
Die Witz, Erfahrung, Glück den Sterblichen verschafft,
Die Frucht der späten Welt, so weit sie
reicht, erkläret,
Wenn du nicht vor der Zeit von hier zurück gekehret,
Eh' dein Verstandesaug', noch ungeblendt und scharf,
Auf jeden Gegenstand bestimmte Blicke
warf.
Wie könntest du mir itzt das kund zu thun
versagen,
Was ich aus Neugier mich erkühne dich
zu fragen?

Der Vorwitz, der mich treibt, ist ohne
Schuld und rein,
Und deines Vaters Ruh' [28]) kommt damit
überein;
Denn ich genösse [29]) so dein viel gebes-
sert Leben,
Mein Schmerze würde sich dadurch zu-
frieden geben;
Allein du hast [30]) gewifs, in deiner höhern
Sphär',
Ein lieblicher Geschäft, und denkest mein
nicht mehr.

Dergleichen Klage führt der Kummer,
der [31]) sich liebet,
Ob der Verstand gleich sieht, dafs sie [32])
ein Wind zerstiebet.
Wohl dir, o Haller! wohl, wenn dein
gestählter Muth
Dem Leid mehr Widerstand als meine
Schwachheit thut!
Wenn aber auch dein Herz die Mensch-
lichkeit empfindet,
So höre [33]) meinen Rath, den die Erfah-
rung findet:
Flieh den unsel'gen Ort [34]), an dessen
düsterm Rand

35) Der unwillkommne Tod dein Liebst-
und Bestes fand,
Wo du der Augen 36) Feu'r sahst nach und
nach verbleichen,
Wo du die Lippen sahst sich dir zuletzte
reichen,
Sahst, wie ihr Aug' auf dich den letzten
Blick gethan;
Flieh eilends diesen Ort: es 37) hängt noch
itzt daran
Ein 38) dunkelbrauner Schwarm von trauer-
reichen Bildern;
Die drohen sich von dar in dein Gehirn zu
schildern;
Sie flattern über dir in der einöden Nacht,
Und lassen dich auch nicht, wenn schon
der Tag erwacht.
Flieh nach dem stillen Grund, wo zwi-
schen glatten Buchen
39) Dein Liebstes erstlich kam, dich ein-
sam zu besuchen;
Wo sie mit blödem Aug' auf alle Seiten
sah,
Aus Furcht, es wär' ein Zeug' euch Zweyen
allzu nah;
Wo ihr verwirrter Blick dasselbe dir ver-
sagte,

Was ihr doch in geheim so sehr als dir
behagte,
Die Bilder sitzen noch auf der beblüm-
ten Flur,
Doch sichtbar dir allein, und führen noch
die Spur
Von ihrem holden Mund und wohl bered-
ten Wangen;
Auf ewig, ewig sind die Sachen selbst
vergangen.
Bewegt dich aber nicht die Sorg' um dei-
ne Ruh',
So neige dein Gehör dem Vaterlande zu.
Dort, wo die Aar zurück nach ihrem Ur-
sprung fliefset,
Und Berchtolds beste Stadt 40) mit ihrem
Arm umschliefset,
Die sie nicht gern verläfst, 41) flieht oft
bey stiller Nacht
Des Landes 42) Schutzgott hin, der für
ihr Wohlseyn wacht;
Mit heischerm hohlen Ton, der an den
Strand gebrochen,
Hat der vor kurzer Zeit die Worte laut
gesprochen,
Die ein Poet gehört und aufgeschrieben
hat:

Die Hoffnung nährte mich, rief er, geliebte Stadt,
Es würde Haller noch die Kunst geschickt zu singen,
Den zierlichen Geschmack an unser Ufer bringen;
Die Barbarey würd' ihn und seine Muse fliehn,
Und 43) durch ihn aufgestützt die schöne Sprache blühn;
Die Thaten würden nicht mit ihrem Helden sterben,
Des 44) Staats erhabner Geist im Ausdruck nicht verderben,
Und Steiger, dem die Zeit zum Zeugen Hallern schenkt,
Nicht in 45) die dunkle Nacht zu Biderb eingesenkt;
Allein ich war umsonst bemüht, ihn 45) zu erziehen,
Weil er genöthigt wird, zu fremdem Volk zu fliehen.
Was für ein böser Stern trieb ihn aus Zährings Bern,
Für einen freyen Stand zu preisen einen Herrn?
Was macht 47) ihn mehr der Lein' als seiner Aar gewogen?

Was hat den grofsen Geist so stark, so
tief gebogen?
48) War sein viel denkendes beladenes Ge-
dicht
Für meinen Kopf zu schwer, und schmeck-
te mir es nicht?
49) Hat Armuth oder Neid den Willen mir
gebunden,
Dafs er nicht Ruh' 50) und Schutz in mei-
nem Schoofs gefunden?
51) Der Himmel woll' es nicht! Mein ber-
gig hartes Land
Verdrückt mir nicht so gar den denkenden
Verstand,
Dafs Hallers starker Geist ihn nicht mit
seinem Leben
Aus seinem trägen Stand vermöchte zu
erheben;
Auch 52) fehlt's in meinem Schatz an al-
lem diesem nicht,
Was einer Muse Ruh' und Ueberfluſs ver-
spricht;
53) Mein Volk ist auch nicht faul, Verdienst
und Kunst zu loben,
Und er ist über Neid und Mifsgunst hoch
erhoben.
Warum denn hohl' ich nicht des Landes 54)
wahre Zier

In meine Schoofs zurück? Das Schicksal
leihet mir
Zu einer schnellen Fahrt [55]) den Vorspann
und den Wagen,
Und Bodmer will ihn gern auf seinen Händen tragen.

XXIII.

Antwort

an Herrn

Johann Jacob Bodmer,

Professor und des grofsen Rathes zu Zürich Mitglied.

1738.

O Freund, der fern von mir, im Schoofs der Vaterstadt,
Noch itzt ein schätzbar Herz mir vorbehalten hat,
Wie soll dein Lied mein Leid, mein ewig Leid vermindern?
Kann eines Freundes Schmerz des Freundes Schmerzen lindern?
Nein! mein noch wundes Herz, von langer Wehmuth weich,
Fühlt alles, was du sagst, und weint mit dir zugleich.
Es wünsche, wer da will: ein Herz, das nie sich bindet,
Das von der Liebe nichts, als den Genufs empfindet,

Das Vorige vergifst, ans Künftige nicht
denkt,
Und nur ans Jetzige sich, klug wie Thiere,
henkt,
Das gibt die Weisheit nicht. Sie lehrt
dich wohl die Wege,
Die nach der Hoheit gehn, verlernt' und
öde Stege!
Du hast, getrost durch sie, und kühn durch
eigne Kraft,
Schon [1]) längst den Götzendienst des Wah-
nes abgeschafft,
Dem Ausdruck, Schall und Reim ihr
wahres Amt erlesen,
Dem Schönen der Natur zur Zierde, nicht
zum Wesen,
Und Deutschlands künftig Volk den Weg
zum Ruhm gelehrt;
Denn der wird niemahls grofs, der noch,
was klein ist, ehrt:
Doch der Natur entgehn, der Thränen
Aufruhr zwingen,
Dem Blute widerstehn, das wird dir nicht
gelingen.

[2]) Dein zärtliches Gefühl, das jede Schön-
heit schätzt,
Das der Gedanken Preis aus Grund und
Urtheil setzt,

Die Stimme der Natur erkennt in Miltons Thränen,
Und Josephs Wehmuth [3]) fühlt, und Philoctetens Sehnen *):
Das schadet dir, o Freund! es dehnt dir den Verlust
In ferne Folgen auch, es schliefst die ekle Brust
Vor schnödem Troste zu, es öffnet deiner Klage
Die Aussicht ohne Ziel in unerwünschte Tage,

*) Es sind Leute gewesen, die diese zwey Reime nicht verstehen konnten. Miltons Thränen sind seine betrübten Gedanken über den Verlust seines Gesichtes. Josephs Wehmuth ist die mit natürlicher Einfalt rührende Geschichte des Josephs im ersten Buche Mosis, wodurch ein grofser Mann, bey dem die Menschenliebe so wohl als die Weisheit herrschte, auch nach oft wiederhohltem Durchlesen allemahl noch zum Weinen gebracht worden ist. Philoctetens Sehnen ist die Beschreibung der Klagen des in einer öden Insel verlassenen Philoctetes im Telemach, die ich nie ohne Wehmuth zu lesen vermocht habe.

Und ruft das werthe Bild, und jeder Stunde Glück,
Und jeden holden Zug, zu deiner Qual zurück.

Wie aber fragst du dann, ob meine Schmerzen dauren?
Ich leide mehr als du, wie soll ich minder trauren?
Zwar ich gesteh' dir gern, dafs 4) jedem, wenn er weint,
Sein Klagen billiger als alles Klagen 5) scheint,
Und kündigt seiner Noth, von jener nicht gedrücket,
Er gern sein eignes Leid weit über alle rücket;
Doch hör' auch dieses Herz, dafs alle Lust der Welt,
Das 6) Wollust, Ruhm und Gold, ein schlechtes Lösegeld!
Für Mariannen both, und gönne meinem Leiden
Den Trost, den bittern Trost des Vorzugs unter beyden.

Ein Kind ist noch ein Baum, von eitlen Blättern grün:

7) Die Nachwelt erbt die Frucht, wir leben kaum zum Blühn;
Ihr unerfahrnes Herz erwiedert unser Lieben
Mit unfruchtbarer Gunst und mit zertheilten Trieben;
Sie lieben, fürchten, thun und wünschen nur für sich,
Und ihrer jüngern Welt wird unsre hinderlich.

Viel anders ist ein Weib, das unter allen Wesen
Zu unserm Eigenthum sich selber auserlesen,
In dessen treuer Schoofs das Herz entladen ruht,
Und auch das Innerste der Sorgen von sich thut;
Die mit uns wünscht und traurt, mit unserer Ehre pranget,
Nichts anders hat als uns, nichts für sich selbst verlanget,
Ihr Leben ist für uns; der Jugend Frühlingszeit,
Der reifen Jahre Frucht ist alles uns geweiht;
Auch Fehler straft sie nicht, und sucht die irren Sinnen

Mit zärtlicher Geduld sich wieder zu gewinnen.
Ein stärkrer Eigennutz, des Glückes Unbestand
Raubt nie den sichern Freund, trennt nie das enge Band.
Bequemlichkeit und Zier wächst unter ihren Wegen,
Und jedem Blick von ihr wallt unser Herz entgegen.
Wenn die Natur sie noch mit äufserm Schmuck begabt,
Und unser irdisch Herz mit Reitz und Schönheit labt:
Gewifs, so können sich die unverklärten Seelen,
Zum Himmel noch nicht reif, zum Glücke nichts mehr wählen.

So war, die ich verlor, an jedem Vorzug reich,
Gewählet für mein Herz und meinen Wünschen gleich.
Auf einer öden Au, an der gelinden Leine
Besucht mich oft ihr Bild, und höret, wenn ich weine,
Ihr himmlisch Bild, das itzt [3]) das Licht der Ewigkeit

Mit stiller Majestät 9) verherrlicht überstreut.
Mein Herz 10) wallt aus der Brust, wenn ich sie innen werde,
Ein klopfend 11) ängstig Weh erhebt mich von der Erde;
Mein Sinn, verwirrt vor Angst, vor Schmerzen und Begier,
Wünscht bald sie wieder mein, bald aber mich zu ihr,
Bis Thränen endlich frey, nicht ohne Wollust, quillen,
Und mein empörtes Herz mit sanfter Wehmuth stillen.

Ist's möglich, sag' ich oft, dafs ich sie jemahls sah?
Wie so gar nichts ist mehr von meinem Glücke da!
Ach nur ein Blick von ihr! nur eine von den Stunden,
Die zwischen ihr und mir oft ungefühlt verschwunden!
Ein Laut, wie noch mein Herz zu hören manchmahl gläubt,
Wenn Lieb' und Fantasie den langen Gram betäubt.

Nein! Zeit und Jahre fliehn, und bringen sie nicht wieder;
Die Sonne steigt [21]) empor, geht sie vorher schon nieder,
Der Sommer weicht dem Herbst, und eilet wieder her:
Nur für mich ist kein Trost, noch Marianne mehr.
O recht in seinem Zorn hat das gerechte Wesen
Mir dieses ferne Land zur Wohnung auserlesen!
Hier lag mir Angst und Qual gezählet und bereit,
Und Mariannens Gruft gegründt vor Ewigkeit!
Wer bleibt mir? dieser Leib, der sich der Jugend schämet,
Entkräftet vor der Zeit, im Marke wund gegrämet,
Der von dem Gram erliegt, und krank den Gram vermehrt,
Des Geistes Krankheit fühlt, und wieder sie ernährt;
Mein Sinn, zur Freude taub, vom Unglück dumm getroffen,
Der nichts mehr wünschen mag, nichts würdiget zu hoffen,

13) Das Jetzige verschmäht, zurück mit Thränen denkt,
Und in das Künftige mit Schaudern sich versenkt;
Die Bücher, wo mein Geist von Kunst zu Künsten irrte;
Die Wälder, wo ich gern den öden Pfad verwirrte,
Und oft ein lockend Kraut vergnügt in Unschuld brach;
Und sann dann meinem Glück und Mariannen nach;
Mein angebornes Land, wohin ich manche Blicke
Der Sonnenstrafse zu, nicht ohne Wünsche, schicke,
Wogegen hier mein Sinn, vielleicht wohl ungerecht,
Die Schöpfung traurig findt, und Titans Licht geschwächt;
Die Freunde 14), wo mein Herz gewissen Trost gefunden,
Die Hoffnung mancher Müh' und Zuflucht öder Stunden:
Diefs alles ist dahin. Selbst meine Wissenschaft,
Wohin mein Geist erhitzt, mit angestreckter Kraft,

Sich forttrieb über Macht, wie Renner in
den Spielen
Vor Ungeduld dem Pferd auf Hals und
Mähne fielen *),
Wird itzt mir Pflicht und Last; mein Tand,
die Poesie,
Sucht eine Stunde Ruh', und bey mir ist
sie nie,
So wenig als im Sturm, wenn Mast und
Segel brechen,
Ein Redner Worte wiegt, und Zeit nimmt,
schön zu sprechen.

---

*) Nonne vides, cum praecipiti certami-
ni campum
Corripuere, ruuntque effusi carcere
cursus,
Cum spes arrectae juvenum, exultan-
tia haurit
Corda pavor pulsans: illi instant ver-
bere torto,
Et *proni dant lora:* volat vi fervidus
axis.

GEORGIC. III.

Und

Nec si immissis aurigae undantia lora
Concussere jugis, pronique in verbera
pendent.

AENEID, V.

Einst, da ich eine Nacht, wie Erntetage lang,
Mit Gram und Ungeduld im leeren Bette rang,
Wenn öde Schatten uns das Unglück schwärzer machen,
Und, 15) Unholdinnen gleich, die Sorgen mit uns wachen,
Schalt die Vernunft mein Herz, das allen Trost verwarf,
Und sprach mit einem Ton, den ich nicht tadeln darf:

Kurzsichtiger! dein Gram hat dein Gesicht vergället:
Du siehst die Dinge schwarz, gebrochen und verstellet.
Mach' deinen Raupenstand und einen Troppfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.
Sieh Welten über dir, gezählt mit Millionen,
Wo Geister fremder Art in andern Körpern wohnen:
Der Raum, und was er faſst, was heut und gestern hat,

Mensch, Engel, Körper, Geist, ist alles
eine Stadt;
Du bist ein Bürger auch, sieh selber wie
geringe,
Und gleichwohl machst du dich zum Mit-
telpunct der Dinge,
Da deine Welt doch kaum ein Haus der
kleinsten ist;
Und du mit Bodmer noch [16]) in einem
Zimmer bist!
Willst du, dafs Gott dann selbst die ewi-
gen Gesetze,
Die er den Welten schrieb, aus Gunst
für dich verletze?
Soll, wenn ein Dichter [17]) weint, der
zarte Leib ein Stein,
Ein Fieber ohne Wuth, Gift ohne Wir-
kung seyn?
Wie kurz ist doch der Schmerz der aller-
tiefsten Wunde!
Weint ein Unsterblicher beym Leid von ei-
ner Stunde?
So machte, dächt' er sonst, und mässe sei-
ne Zeit,
Ein Haft *) die Dämmerung zu seiner Ewig-
keit.

*) Dieses ist der uralte Nahme, den man am Nieder-Rhein der Ephemera gibt,

Der heute starb, und der, den Gott aus Erde drehte,
Sind Rosen eines Stamms, verwelket früh und späte.
Das Leben einer Welt, verlebt in Ungemach,
Ist nur ein schwüler Tag, wo dich die Sonne stach;
Und eine kühle Nacht bringt eilends einen Morgen,
Wo nichts mehr übrig ist von Weltlust oder Sorgen.
Selbst Marianne denkt an dich und an ihr Band,
So wie ein Reisender zurück, vom sichern Strand,
Nach einem Freunde sieht, mit dem, in gleichen Fällen,
Er Wind und See geprüft, und die Gewalt der Wellen.

die Swammerdam und Reaumur beschrieben haben, und davon Millionen in ganzen Wolken auf der Aar, am Rhein und an der Maas sich in den heifsesten Sommerabenden zeigen, die das Ziel ihres Lebens ausmachen, in so weit sie fliegende Thiere sind.

Sieh, Gram und Ungeduld ist nicht der
Weg zu ihr,
Der sie aus Güte gab, der nimmt [18]) mit
Recht sie dir:
Sie sollte nicht dein Gott, du nicht ihr
Himmel werden,
Und ihrer Schöpfung Zweck war nicht [19])
erreicht auf Erden.
Du schwinge selbst vielmehr des Geistes
Kräfte los,
Nicht ewig für die Zeit, nicht für die Er-
de grofs *),
Und höhrer Sorgen werth. Was dich [20])
zur Erde bindet,
Der Glieder träge Macht, das ganze Thier
verschwindet.
Sieh jenem Himmel zu, wo dem entbund-
nen Geist
Die aufgedeckte Welt im wahren Tag
sich weist,
Wo unsichtbares Licht durch stärkre Au-
gen strahlet,

*) Ich habe gesehen, dafs man diese Gröfse mir als eine Prahlerey aufgerückt hat; sie ist aber offenbar so wenig als die Ewigkeit dem Dichter persönlich eigen, und geht blofs auf den wirklichen Vorzug einer unsterblichen Seele.

21) Die Wahrheit sich in uns durch bessre Sinnen mahlet,
22) Und Gott - - - doch nein! er straft, wer ihm sich nicht ergibt,
Wer eigne Neigung mehr als Gottes Willen liebt;
Er ist gerecht und stark für die, die sich empören - - -
Dieſs sagte die Vernunft! o Freund, soll ich sie hören?

XXIV.

Ueber den Tod

seiner zweyten Gemahlinn,

Elisabeth Bucher *).

Februar 1741.

Zu lang' ist's schon, Elise! dafs ich
schweige,
Und bringe dir nur stumme Thränen
dar!
O hör' ein Lied, nicht dafs ich's [1]) an-
dern zeige,
Nein! still und treu, wie unsre Liebe
war.

*) Tochter des Herrn J. Rudolph Bucher, Rathsherrn und Venners der Republik Bern.

Was schilt die Welt zuletzt auch, wenn
ich weine?
Wer starb mir denn? wefs ist Elisens
Grab?
O nennet mir ein Elend wie das meine,
Und sprecht mir dann das Recht der
Thränen ab.

In ekler Ruh' und unvergnügter Stille
Schleicht sich der Tag in stäter Dämm-
rung hin,
Mir fehlt zum Trost die Hoffnung und
der Wille,
Mein Herz hafst mich, so bald ich fühllos
bin.
Dem allen feind, womit sich Menschen
trösten,
Der Wüste hold, worein es sich verschliefst,
Und nie vergnügt, als wenn sein Leid
am grölsten,
In Thränen frey und unbehorcht, zer-
fliefst.

Du siehst vielleicht, Elise! diefs mein
Sehnen,
Mein Gram verrieth zuerst dir die Ge-
fahr;

Du sahst mein Leid, und zwangest deine Thränen,
Weil dir mein Schmerz mehr als der deine war.
Noch weil du warst, weil ich dich konnte küssen,
Zerschmolz ich schon, aus Furcht der nahen Pein;
Jetzt da ich dich auf ewig lassen müssen,
Was soll mein Schmerz, wenn er verzweifelt, seyn?

Du kennst es wohl, mein Herz, so wie es liebet,
Vergnügt mit dir und andrer Freude gram,
Das nie sich theilt, und [2]) wenn es sich ergiebet,
Nie in den Bund ein fremdes Herz mitnahm.
Du weifst, wie fest ich mich an dich verbunden,
Wie ohne dich mir alles gleich gefehlt,
Und du allein versüfstest selbst die Stunden,
Die dich um mich, und mich um dich gequält.

Du warst mein Rath, und niemand,
als wir Beyde,
Erfuhr, was Gott mir Glückliches beschert.
Ich freute mich bey meiner treuen Freude;
Sie war nicht mehr als Glück und Ehre werth.
Hatt' ein Verdrufs dann auch mein Herz geschlagen,
Warst du mit Trost und sanfter Wehmuth nah';
Ich fand die Ruh' bey deinen holden Klagen,
Und schalt mein Leid, wenn ich dich trauren sah.

Mein stilles Glück, die Lust von wenig Stunden,
Ist wie das Glück von einer Sommernacht,
Ist ohne Spur [3]), ist wie ein Traum verschwunden:
Der Bettler oft zu kurzen Herrschern macht.
Verlafsnes Haus und vormahls werthe Zimmer,
Wodurch ich jetzt, gejagt durch Unruh',
flieh',

Zeigt mir ihr Bild, und wiederhohlt mir immer:
Hier ging sie oft, hier safs, hier ruhte sie!

Hier küfstest du, ach schon zum letzten Mahle!
Dein ähnlich Kind, den bittern Schmerzenssohn,
Dem ich so theu'r das kurze Leben zahle *);
Hier sprachst du leis' und mit gebrochnem Ton:
Ich sterbe, ach! was soll mein Haller werden?
Hier schwiegest du von gäher Noth erstickt,
Und deiner Huld blieb nichts als die Geberden
Und noch ein Blick, den du mir nachgeschickt.

Unschätzbar Herz, von Treu' und gleicher Güte!
O fragt ihr Bern, fragt diefs entfernte Land:

*) Indem derselbe nur sechs Monathe gelebt.

Ihr erster Blick gewann ihr ein Gemüthe,
Der viel versprach, doch minder, als man fand.
Kein schlauer Neid, dem fremde Mängel schmeicheln,
Kein Funke Brunst von tadelhafter Lust,
Kein falscher Stolz, um Lob bereit zu häucheln,
Kein Keim von Geitz wuchs in der reinen Brust.

Die kalte Lust unausgelesner Triebe,
Wo nur der Leib, und nicht die Seele fühlt,
Entzündet leicht den Brand gemeiner Liebe,
Den nach dem Tod ein kurzes Seufzen kühlt.
Ich liebte dich allein aus allen Wesen,
Nicht Stand, noch Lust, noch Gold, dich suchte ich;
Ich hätte dich aus einer Welt erlesen,
Aus einer Welt erwählt' ich jetzt noch dich.

Doch du bist hin, wo ich zu wenig werde,
Wo niedriger als Gott man nichts mehr liebt,
Und kaum vielleicht dein Geist zur tiefen Erde
Noch einen Blick mitleidig nach mir gibt;
Wo Seligkeit das kurze Glück verschlungen,
Ein kindisch Glück nur Sterblichen erlaubt,
Und, übern Kreis der Wünsche hoch geschwungen,
Der reife Geist nun nicht mehr hofft, noch glaubt.

O Heiliger! du leihst uns schwachen Kindern
Kein irdisch Gut zu einem Eigenthum,
Und will die Lust dein höher Recht vermindern,
So reifsest du aus Huld den Abgott um;
Das Theureste, so du auf Erden giebest,

Ist solch ein Weib, als die man mir begräbt;
Nun pflanz' in mir die Liebe, die du liebest,
Die Grab und Erd' und Himmel überlebt.

XXV.

Einige Fabeln.

1.

Der Fuchs und die Trauben.

Bey Gelegenheit einer Rede des nachwärtigen Herrn Professors in Franeker,

D. J. Jacob Ritters.

Ein Fuchs, der auf die Beute ging,
Traf einen Weinstock an, der, [1]) voll von falben Trauben,
Um einen hohen Ulmbaum hing.
Sie schienen gut genug; die Kunst war abzuklauben.
Er schlich sich hin und her, den Zugang auszuspähn;
Umsonst, es war zu hoch, kein Sprung war abzusehn.

Der Schalk dacht' in sich selbst: Ich mufs
mich nicht beschämen:
Er sprach, und [2]) macht' dabey ein hämi-
sches Gesicht:
Was soll ich mir viel Mühe nehmen?
Sie sind ja sau'r, und taugen nicht.

So geht's der Wissenschaft: Verachtung
geht für Müh';
Wer sie nicht hat, der tadelt sie.

2.

Der beste König *).

Die Thiere wollten einen König wählen. Es warfen sich viele zur Wahl auf, worunter auch der Löwe und der Hirsch war. An diesem pries man das unschädliche Gemüthe und die prächtige Gestalt; am Löwen war die Tapferkeit und die ungemeine Stärke der Vorzug. Ein schlauer Affe rieth auf den Elephanten. Er ist stark, sagte er, wie der Löwe, und dennoch so gütig als der Hirsch.

*) Diese und die folgenden Fabeln sind nach Augsburg zu einigen Kupfern zu stechen geschickt worden, und ist also bey der Erfindung darauf gesehen worden, dafs man eine Anzahl Thiere auf das Gemählde anbringen könnte,

Ein Fürst ist allzu schwach, der nicht
zu zürnen weifs:
Sein unbeschütztes Volk steht fremder
Herrschsucht preis.
Ein Landbezwinger ist ein allgemeiner
Würger,
Der Nachbarn Straf' und Furcht, doch weit
mehr seiner Bürger.
Der ist vollkommen grofs, der, recht an
Gottes Statt,
Zum Frieden Huld und Recht, und Muth
zum Siegen hat.

3.

Der Fuchs und die andern Thiere.

Ein König sagte in Indien eine allgemeine Jagd an. Man machte Anstalt, einen ganzen Wald mit Tüchern und Federn zu umgeben, und viele tausend Menschen fingen an sich in einen Kreis zu stellen. Noch war der Ring dünne und grofse Lücken zwischen den Jägern; aber dem Fuchse gefielen die Anstalten nicht. Rettet euch, sagte er zu den andern Thieren, weil noch eine Lücke frey ist; bald dürfte es zu spät seyn. Der starke Löwe, der schnelle Hirsch, der schlaue Affe lachten über die Furchtsamkeit des Fuchses, und verliefsen sich auf ihre Kräfte, ihre Geschwindigkeit und ihre List. Wie der Kreis nun geschlossen war, die Menschen immer näher anrückten, und endlich mit Wurfpfeilen die eingesperrten Thiere häufig erlegten, sagte der Fuchs: Ich bin weder schnell noch tapfer, aber hier bin ich sicher; und kroch in ein

Loch, das er indessen gescharret hatte. Die andern Thiere wurden alle getödtet oder gefangen.

Die sichre Kühnheit höhnt abwesende Gefahr,
Scherzt, wo sie fürchten soll, vertrotzt die theure Stunde,
Da Rettung möglich war;
Und wenn der reife Sturm ihr überm Haupt nun schwebt,
Und die empörte See die starken Wellen hebt,
So geht ihr blinder Stolz auch unbedau'rt zu Grunde.
Die Klugheit sieht den Sturm in fernen Wolken drohen,
Flieht sichern Häfen zu, enteilet dem Orcan,
Und sieht dann auch getrost, wie dort der Ocean
Unwiderstehbar tobt, wovon sie früh entflohen.

4.

Der Hahn, die Tauben und der Geyer.

Einige Tauben suchten sich an etwas Korn zu sättigen. Ein Haushahn kam dazu, brauchte Gewalt, und vertrieb die Tauben. Im ersten Verdrusse über das erlittene Unrecht sahen sie einen Geyer, der eben über dem Hofe schwebte, und riefen ihn an, sie zu rächen. Der Geyer kam, zerriſs den Hahn und bald darauf die Tauben, die sich über den Tod ihres Feindes freueten.

Ihr Staaten, die so leicht ein schlechter Nutz entzweyt,
Die ihr als einzeln schwach, und stark,
wenn einig, seyd,

O lernt bey diesem Bild die kleine Rache
meiden,
Und lieber den Verlust als Unterdrückung
leiden.
Die Fabel mahlt euch vor, was allemahl
geschah:
Bleibt einig, oder bebt; der Geyer ist
schon da.

XXVI.

Cantate,

die in der allerhöchsten Gegenwart

Sr. königl. Majestät

Georg des Andern,

Königs in Grofs-Britannien, Frankreich und Irland, Beschützers des Glaubens, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, des H. R. Reichs Erzschatzmeisters und Churfürsten, in der Göttingischen Universitäts-Kirche mit Musik aufgeführet worden.

Den 1. August 1748 *).

Besingt, ihr Musen, unsre Triebe,
Bringt unsre Freude vor den Thron!

*) Zu dem Triumphbogen, den die hohe Schule dem Könige aufrichten liefs, hat der Verfasser die Aufschriften und Sinnbilder erfunden. Er ist von Herrn

Mischt mit der Stimme wahrer Liebe
Der tiefsten Rührung dankbarn Ton!
George kommt, der Held, der Sieger!
Er lenkt den Muth erhitzter Krieger,

Kanzler von Mosheim mit diesen Worten beschrieben.

Die eine Seite der Ehrenpforte prangte unter dem Bilde des Gerüchts, oder der Fama, mit dieser stark vergoldeten Aufschrift:

GEORGIO. SECVNDO.
PIO. IVSTO. FELICI. MAGNANIMO. DEFFENS.
FIDEI. OB. RES. MAXIMAS. TERRA. MARIQUE. GESTAS. RESTITVTAM. GERMANIAE. LIBERTATEM. ADSERTA, IVRA.
FOEDERVM. PACEM. REPARATAM.
FVNDATORI. SVO. PATRIQVE.
ACADEMIA. GEORGIA. AVGVSTA. P.

Die Sinnbilder dieser Seite zieleten auf alle die Heldenthaten und Siege des Königs. In der Muschel zur Rechten sah man ein von allerhand Waffen und Kriegswerkzeugen aufgethürmtes Siegesmahl mit der Ueberschrift:

GERMANIA. LIBERATA.

Unter der Linie stand:

AD. DETTINGAM.

Und schenkt der müden Welt die Ruh'.
Wir aber fühlen Englands Glücke:
Er kehrt die segenreichen Blicke
Auch uns, auch unser Vater zu.

In der Füllung liefs sich der Kriegsgott sehn, dessen Schwert mit Lorberzweigen umflochten war.

In dem kleinen Vierecke zwischen den Fufsgestellen der Säulen war die Niederlage der Riesen, die sich wider den Jupiter empörten, abgebildet, mit den Beyworten:

VICTORIA. CALEDONICA.

Unten las man:

DE. PERDVELLIBVS. AD. CVLLODEN.

Die Muschel zur linken Hand zierte eine Schiffssäule oder Columna rostralis, worüber diese Worte standen:

IMPERIVM. MARIS. ADSERTVM.

Die Unterschrift erläutert dieselbe:

AD. PROMONTORIVM. ARTABRVM. AD. TRILEVCVM.

Dieses sind die alten Nahmen der Vorgebirge Ortegal und Finisterre, bey denen die Französische Flotte in dem Jahre 1747 geschlagen ward.

In der Füllung wies sich der Gott des Meeres, Neptunus, der mit seinem Dreyzacke ein Schiff versenkte.

Nach lang getragnem Stolz rächt er der Britten Ehre:
Sein Zorn dringt wie der Blitz durch beyde Welten hin;

Unter diesem Gotte, zwischen den Fufsgestellen der Säulen, erblickte man Indien in der Gestalt einer Frauensperson, die dem Grofsbritannischen Admiral, hinter welchem die Englische Unions-Flagge wehete, Palmen überreichte. Oben las man:

VICTORIA. INDICA.

Unten

HOSTIVM. MUNIMENTA. EVERSA. CLASSES. CAPTAE. ET. DEMERSAE.

Die andere Seite des Triumphbogens war mit Bildern und Zierathen geschmücket, welche die vornehmsten Thaten des Königes in den Zeiten des Friedes rühmten.

Oben in dem grofsen Raume, der von den Bauverständigen die Attica genennet wird, kniete das Churfürstenthum Hannover, das sich auf sein Wapenschild stützte, vor dem auf dem Throne sitzenden Könige; die Ueberschrift hiefs:

ADVENTV. OPTIMI. PRINCIPIS. FELIX. PATRIA.

Den letzten West, der Morgenröthe Wiege
Erfüllt der Schrecken seiner Siege.

Unten stand

HIC. AMAS. DICI. PATER. ATQVE PRINCEPS.

Zur Rechten sah man in der Muschel den geschlossenen Tempel des Janus mit den Worten:

VBIQVE. PAX.

In der Füllung zeigte sich das Bild der Gerechtigkeit, die ihr Schwert mit Oehlzweigen bekränzet hatte.

Unter derselben, in dem Vierecke zwischen den Fufsgestellen der Säulen, hielt der Gott des Krieges, Mars, eine Wagschale, in deren Schalen die Wapen der beyden Häuser Oesterreich und Bourbon lagen. Die Schale mit dem Oesterreichischen Wapen schien sich zu heben; Grofsbritannien drückte sie aber mit dem Dreyzacke, den es in der Hand hielt, herunter. Die Ueberschrift hiefs:

AEQVILIBRIVM. EVROPAE. RESTITVTVM.

Die Muschel der linken Hand füllten die Schutzgeister verschiedener Wissenschaften, die in der Arbeit begriffen waren. Den Zweck ihrer Arbeiten erklärten die oben stehenden Worte:

IN. PVBLICA. COMMODA.

Der Feind erkennt, bestürzt, den wahren Herrn der Meere;
In allen Seen bleibt kein Raum für ihn.
Hier bricht Georg die schnöden Ketten,
Die Deutschlands edlen Hals ohn' ihn umschlungen hätten;
Er zahlt der Freyheit Preis mit seinem Blut.
Dort stürzt sein Arm [1]) des blinden Eifers Brut,
Die, plötzlich grofs durch Raub und Morden,
Aus nichts zum Riesen worden;
Sie liegt, mit einem Schlag erdrückt,
Und Gnade schont, was sich in Demuth bückt.

Die Unterschrift bestimmte ihn deutlicher:

ACADEMIA. GEORGIA. AVGVSTA. CONDITA.

In der Füllung stand das Bild der Mildthätigkeit oder der Munificenz, so, wie sie auf den Römischen Münzen abgebildet wird. Den Platz zwischen den Füfsen der Säulen zierte eine Sonne, welche die ganze Erdkugel bestrahlte. Oben stand:

VTRVMQUE. BENIGNVS. IN. ORBEM.

Und unten:

COLONIA. IN GEORGIAM. DEDVCTA.

Wenn, aus zerschmetternden Gewittern
Der Strahl ein schuldig Land bestraft,
Wenn die entsetzten Berge zittern,
Erkennt die Welt der Gottheit Kraft;
Wenn aber die versöhnte Sonne
Aus fliehnden Wolken gütig blickt,
Erschallt mit einer dankbarn Wonne
Das Lob der Huld, die uns erquickt.
Der falschen Gröfse gram, die auf der
Bürger Grab
Des Herrschers theure Säulen thürmet,
Und keinem Ruhme hold, den siegend
Unrecht gab,
Zog er den Degen spät, der Recht und
Freyheit schirmet.
Es ist vollbracht, er legt ihn siegreich ab.
Von Gott weit über eignen Wunsch erhoben,
Bleibt ihm der eine Wunsch, das allgemeine Glück;
Und, allem Eiteln feind, läfst er das Herz
ihn loben,
Und hält den lauten Preis des treuen
Volks zurück.
Ja, rührender als selbst der Musen Saiten
Tönt der verborgne Dank, der aus dem
Herzen quillt,

Ihn preist am würdigsten der Glücksstand
seiner Zeiten,
An Huld und Macht der Gottheit Bild.
Gerechtigkeit und Fried' umgränzet sein
Gebiethe:
Glückselig Volk, dem Gott zum Herrscher
ihn verlieh [2])!
Es fühlt den weisen Schutz und die be-
mühte Güte,
Und fühlt die Last des Zepters nie.

Herr! unser Leben hängt an deinen;
Für uns ist's, wenn wir für dich flehn;
O lafs noch lang dein Beyspiel scheinen,
Nach dem gerechte Herrscher sehn!
Du dämpfst allein der Zwietracht Feuer,
Du hebst, wen stärker Unrecht fallt;
O halt' noch lang Europens Steuer:
Dein Wohlstand ist das Wohl der Welt!

XXVII.

Serenate,

die gleichfalls bey dem höchst

erwünschten Daseyn

Georg des Andern

von einer Anzahl Göttingischer Studenten als ein unterthänigstes Zeichen der tiefsten Ehrfurcht aufgeführet wurde.

Den 1. Aug. 1748.

Laſst freudige Trompeten schallen!
Jauchzt, Völker jauchzt! Georg ist hier;
Er läſst sich unser Fest gefallen,
Und liebt der Musen [1]) stille Zier.
Nimm, Herr! von uns, Augustens Söhnen,
Das Opfer der gerührten Brust,
Und Luft und Erde soll ertönen
Von deinem Ruhm und unsrer Lust,

Von deiner [2]) Themse Fluth, auf deren
breiten Rücken,
Als einem Meer,
Mit unbemühter Eil' und stiller Majestät
Ein Heer von Masten prächtig geht;
Vom kalten Ladoga, wo vor Elisabeth
Sich hundert unbekannte Völker bücken;
Vom Bernsteinufer her,
Wo, froh manch fernes Land zu speisen,
Die Weichsel nach dem Haf mit tausend
Lasten eilt;
Vom alten Rhein, der sich bey Hollands
Pracht verweilt,
Durch dich befreyt vom Schrecken naher
Eisen;
Von steiler Alpen Fuſs, wo aus der mil-
den Schooſs
Die Freyheit Schmuck und Glück auf arme
Felsen goſs;
Von Seelands heldenreichem Strande,
Den deiner Tochter Zier mit neuem Glanz
belebt *);
Vom letzten Nord, der aus dem harten
Lande

*) Die damahls neu vermählte Königinn Louisa.

Für Korn und Wein nur drohend Eisen
gräbt;
Vom reichen Dacien, das reines Gold,
Und Blut, das theurer ist, Theresen zollt,
Und von der Donau Fluth, die stolz mit
ihrem Wien
Sich schwellt, der Flüsse Königinn:
Vom fernen Ost, vom milden Süden,
Aus manchem Volk, an Sprach' und Glau-
ben unterschieden *),
Hat uns der Trieb nach echter Wissen-
schaft
Und wahres Ruhms sieghafte Kraft
Nach deiner Leine hingezogen;
Und keines Vaterland ist so entfernet,
Das nicht Georgens Lob gelernet,
Wo nicht, wer Freyheit schätzt, wer Recht
und Tugend übt,
Dich, Herr! als Held verehrt, als Vater
liebt.

Ein Fürst, dem Glück und Waffen schmei-
cheln,
Grofs durch gepreſster Völker Last,

*) Von allen diesen Ländern waren in Göttingen gelehrte Mitbürger anwesend.

Findt Sclaven, die ihm zitternd heucheln,
Weil die geplagte Welt ihn haſst:
Dich, Herr! der groſs durch Recht und Güte,
Groſs durch dein angeerbt Gebiethe,
Durch seinen Wohlstand gröſser bist,
Dich grüſst dein Volk mit Freudenthränen,
Und ferne Völker sehn mit Sehnen
Den Herrscher, der ein Vater ist.

Sieh auf, glückselige Georg-Auguste!
Mit echter Lust entzückt, mit wahrem Vorzug prächtig:
Dich schützt Georg, zum Schutze mächtig
Und zum Beglücken mild.
Er breitet über dich der Vorsicht festen Schild,
Er, der Verdienst in Unterthanen ehret,
Der jeder Tugend Lohn aus reifer Kenntniſs gibt,
Der Weisheit kennt und liebt,
Die Wahrheit sucht und höret.
Dein Ruhm steht unbesorgt auf ewig sicherm Grunde;
Georgens Gnad' und Macht hebt ihn empor.

Er lockt durch reiche Huld, durch seines
Zepters Liebe,
Die Zierde manches Lands, die niemand
gern verlor,
Die gegen schwächern Reitz wohl unbe-
weglich bliebe,
Und zwingt die Wahl der Weisen in dein
Chor.

Ja, sie ist nah, die längst bestimmte Stunde!
Du wirst des Neides Aufruhr zwingen,
Du wirst nunmehr Germaniens Athen,
Der Weisheit Priesterinn, die Richtschnur
echter Schöne;
Die Wahrheit wird verklärt in deinem
Tempel stehn,
Und hundert Völker ihre Söhne
Zum Opfer ihrer Ehrfurcht bringen.

Beseele die Freude der Jugend!
Augusta! beleb' unsern Ruf!
Erheb' die gesegnete Tugend,
Die deine Glückseligkeit schuf;
Befiehl deinen Held den Geschichten,
Befiehl in lebhaftern Gedichten,
Dafs sein Nachruhm die Enkel noch rührt!
Sing' zu der Homerschen Trompete,
Sing' zu der Pindarischen Flöte:
Wohl dem Land, wo George regiert!

XXVIII.

Ueberschriften.

Als Se. königl. Hoheit, Prinz von Wallis, durch seine Prinzen und Prinzessinn des Addisons Cato vorstellen liefs.

1748.

Als unbesiegt an Muth der letzte Römer starb,
War Rom von Ruhm noch stolz, den ihm sein Blut erwarb:
O seliger als Rom, du freyes Albion!
Wie damahls Cato sprach, so denkt itzt Cäsars Sohn.

Auf den Kupferstich seines Freundes.

1748.

Auf diesem Blatt steht Claproths Bild geweihet,

Des Menschenfreunds, den wir so sehr
geliebt:
Kein anders Leben hat mehr Freund' er-
freuet,
Kein andrer Tod hat mehr betrübt.

Auf einen Kupferstich, in welchem Hr. Herliberger die verschiedenen Religionen vorstellt.

Auf selbst erwählter Bahn sucht, kun-
dig seiner Schuld,
Der unbekehrte Mensch des grofsen Schö-
pfers Huld.
Umsonst wird er zu dir befleckte Hände
heben,
Herr! dein ist ja die Welt: was bleibt
ihm dir zu geben?
Zu schlecht ist, was vergeht: du willst
das Herz allein,
Und ewig, wie du selbst, mufs auch dein
Opfer seyn.

Auf den Schweizerischen Ehrentempel von Staatsmännern, Kriegsleuten und Gelehrten.

Der Ruhm, der Weise krönt, der um die Helden strahlt,
Und den bemühten Dienst erhabner Bürger zahlt,
Ist für sie selbst ein Rauch, den sie nicht ungern missen:
Der ersten Tugend Lohn hat Gott und ihr Gewissen.
Dann ist der Ruhm kein Dunst, wenn er den jungen Geist,
Der regen Flamme gleich, mit sich zur Höhe reifst,
Nach edler Ahnen Bild die Nachwelt reitzt zu streben,
Und Alexandern zwingt, im Cäsar aufzuleben.

Aufschrift auf das vortreffliche Grabmahl, das Herr Nahl einer sehr wohlgebildeten und in den Wochen gestorbenen Frau zu Hindelbank aufgerichtet hat *).

Horch! die Trompete schallt, ihr Klang
dringt durch das Grab:
Wach' auf, mein Schmerzenssohn, wirf
deine Hülsen ab!
Dein Heiland ruft dir zu: vor ihm flieht
Tod und Zeit,
Und in ein ewig Heil verschwindet alles
Leid.

*) Die überaus sinnreiche Erfindung besteht in einem geborstenen Grabsteine, in welchem das Bild der Verstorbenen strebet aufzustehen, und ihr Kind in den Armen empor hebt. Die vier Verse sind auf den Stein eingegraben.

Aufschrift auf das bekannte Grabmahl der Burgundischen vor Murten erlegten Völker *).

Steh still, Helvetier! Hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lüttich fiel, und Frankreichs Thron erbebte.
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstlicher's Gewehr;
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Kennt, Brüder, eure Macht: sie liegt in unsrer Treu';
O würde sie noch heut in jedem Leser neu!

*) Ist im Jahre 1755 an dem Gebäude in einen Stein gegraben worden, das die Knochen der Burgunder bedeckt.

Zu den Gmelinischen Reisen.

Wo Rufslands breites Reich sich mit der Erde schliefset,
Und in den letzten West des Morgens March zerfliefset;
Wohin kein Vorwitz drang, wo Thiere fremder Art
Noch ungenannten Völkern dienten;
Wo unbekanntes Erz sich für die Nachwelt spart,
Und nie gepflückte Kräuter grünten:
Lag eine neue Welt, von der Natur versteckt,
Bis Gmelin sie entdeckt.

Auf den Grabstein weiland des wohlgebornen Herrn Emanuel Gruber, gewesenen Oberst-Lieutenants in königl. Französischen Diensten, nachmahls Hofmeister zu Königsfelden und des grofsen Rathes der Republik Bern Mitglied.

1774.

O selig, wer sein Glück gelassen Gott vertraut,
Wer, eitler Wünsche los, auf Gottes Fügung baut,
Nach dessen mildem Blick sich die Erquickten sehnen,
Und den das Elend grüfst mit dankbar'n Freudenthränen!

Der Mann, wie Gruber war, ist auch
der wahre Held:
Sein Muth steht unbewegt im Blut be-
spritzten Feld;
Der Tod hat keine Macht, den Christen
zu entfärben:
Sein Richter ist versöhnt, und er gewinnt
im Sterben.

XXIX.

Ueber den Tod
der
Frau Trillerinn.
1754.

Der Schmerz, o Triller! ist der gröfste,
Der treue Herzen trennt.
Erwarte nicht, dafs der dich tröste,
Der diese Wunden kennt.
Der Tugend wohlverdiente Liebe
Weint billig um ihr Grab;
Die Thränen folgen aus dem Triebe,
Den Gott auch Weisen gab.
Doch Christen kann nichts völlig scheiden,
Kein Grab deckt Geister zu;
Die Zeit verträgt kein ewig's Leiden,
Die Ewigkeit nur Ruh'.

XXX.

Beym Tode

der wohlgebornen Frauen

Johanna Maria Ayrerinn,

gebornen Dornfeldinn.

1754.

Wenn der geprüfte Geist, durch manches Leid gepreſst,
Den schmerzensmüden Leib jetzt hoffnungsvoll verläſst,
Entladen schwingt er nun das schimmernde Gefieder
Zum Vaterland des Lichts, und senkt in Gott sich wieder.
In Ketten von Demant liegt, bittrer als der Tod,
Die Sünde unter ihm und die besiegte Noth.

Ihn überstrahlt der Glanz der unerschaffnen Sonne,
Mit wechselfreyer Lust und schattenloser Wonne.
Entzückt wirft er noch einst den neuverklärten Blick
Erbarmend auf die Welt und seinen Freund zurück,
Und schilt die Thränen nicht: sie sind der Zoll des Lebens,
Für die Verstorbnen nur, und nicht für uns vergebens.
Uns drückt des Leibes Joch, uns quält die Sündlichkeit;
Undankbar hassen wir den Tod, der uns befreyt.

XXXI.

Beym Absterben

der

weiland wohlgebornen Frauen

Katharinen Wilhelminen Eleonoren Darjesinn,

gebornen Teichmeyerinn,

im Nahmen seiner Gemahlinn.

1756.

So wie aus heller Luft der Blitz zerschmetternd fährt,
Und eine sichre Burg in Schutt und Asche kehrt;
So kam aus falscher Ruh', wo keine Sorge drohte,

Gewifs und hoffnungslos, des Todes bitt-
rer Bothe.
Ach, so verlier' ich dich, Vertraute mei-
ner Brust!
Du Schwester meiner Wahl! du meine
letzte Lust!
Die Häupter unsers Stamms sind längst
im Staub gebogen,
Das Vaterland hat mir des Himmels Ruf
entzogen;
Noch war's mir süfs in dir, und unsrer
Jugend Glück,
Rief jeder holde Zug von deiner Hand
zurück.
Nun ist die Welt mir fremd, nun liegt
im strengen Grabe
Der befsre Theil von mir, mehr als ich
übrig habe.
Ach! hätten auf den Tod und auf die
lange Nacht,
Die wahre Treu' ein Recht und Trauren
eine Macht,
Nie wäre williger das Opfer echter Thrä-
nen,
Dem Grabe nachgefolgt, noch ein gerech-
ter's Sehnen.
Doch du sehnst nicht nach uns: dein fro-
her Aufenthalt

Hält den entzückten Geist mit reitzender Gewalt;
Viel eher wünschten sich Befreyte zu der Kette
Und das entbundne Weib zurück zum Schmerzenbette.
Ja dahin ging dein Wunsch; auch in der schönen Zeit,
Dem sonst vergönnten Tag erlaubter Eitelkeit,
Lief schon dein reifer Geist, wie ahndend, nach dem Ziele,
Und stiefs, mit edlem Hohn, der Jugend Kinderspiele
Und der erfahrnern Welt geehrte Schmeichlerinn,
Die Qual, die Glück sonst heifst, erhaben von sich hin.
Du liebtest deinen Gott in Freunden und in Armen;
Du flohest von der Rach', und eiltest zum Erbarmen;
Dein Trost war andrer Ruh'; dein eigen Leid verschwand.
Wenn fremdes Unglück nur bey dir sein Ende fand.
Auch mich, ach! liebtest du: wer wird so treu mich lieben?

Nun strahlt um dich das Heil, mir ist
das Leid geblieben,
Ein Leid, das mich vergnügt, von reiner
Wehmuth voll,
Und das dein Anblick erst in mir vertil-
gen soll.

Lesarten
in den ältern Auflagen.

XIII. Ueber den Ursprung des Uebels.

ERSTES BUCH.

1 Bewege mich ein sanfter Westenwind,
Auflage 2.
2 ausgedehnter Grund, 2.
3 fund, 2.
4 (hundert regen 2.
(zehn bewegten 3.
5 Schaub 2—9.
6 (mit knirschendem Geräusche
(Sanft wiederkäuend doppelt schmeckt. 2.
7 Da doch manch reger 2. 3.
8 Der durch den grünen Grund die schwachen Wellen treibt. 2.
9 Tröpfe 2.
10 sieh, 2.
11 Welt im Kreise 4. 5.
12 sieh, 2.
13 stille 2. 3.
14 Wo 2. 3.
15 sieh, 2. 3.
16 reist 2—9.
17 (vorgezählten 2. 3.
(ungefühlten 4—10.
18 seiner 2. 3.
19 ein seliger, in seltnen Stern gebo-
ren, 2—9.

20 eine Stund' 2.
21 quillt 2. 3.
22 wann zuletzt 2—8.
23 zugleich das Mafs auch wär' 2—8.
24 Gottheit und Vernunft 2. 3.
25 erst ob ihm 2. 3.
26 itz'ger 2—5.
27 ich bin ein schlecht Geschöpfe; 2.
28 Du bist der Weisheit Quell; wir sind davon nur Tröpfe. 2.
29 Hafs und Rach' 2.
30 Wille ist bekannt, 2. 3.
31 in Nachred' 2.

ZWEYTES BUCH.

1 die 2.
2 Ein Schauplatz sollte seyn der Allmacht und der Gnad'. 2.
3 ging auf 2—10.
4 trefflichste 2—10.
5 erhielt 2—8.
6 den 2—9.
7 sammelt 2—9.
8 nahm 2—8.
9 Gedank' 2—5.
10 Entscheiden stufenweis 2. 3.
11 die Pforte offen 2 3.
12 Der Güter echter Preis ist allzu schwer zu setzen,
Von zweyen streitigen wer kann den Vorzug schätzen? 2—8.
13 Welch Engel ist's, der stets 2. 3.

14 schufe doch die Welt, 2.
15 Wir lobeten Gott nicht, wenn er uns zwüng' zu loben; 2. 3.
16 Gnad', der Arm der Gottheit ruht, 2. 3.
17 Wann das Geschöpfe nichts, die Gottheit alles thut. 2. 3.
18 überliefse 2. 3.
19 ihren Stamm nicht an die Stirne 4. 5.
20 ware mehr verliehn, und jenem nichts benommen. 2.
21 Und bliebe 2.
22 an euch alles sieht, 2. 3.
23 ein Nichts wär' ohne Augen, 2. 3.
24 dafs wie bey uns der Eindruck der Begriffen 2.
25 sich weigert zu vertiefen, 2.
26 Bey euch ihr Bildnifs haft, 2.
27 sind gut gewest, 2—8.
28 der 2. 3.
29 die 2.
30 zündt 2—8.
31 kein Zug deutlicher 2.
32 die Titus so 2. 3.
33 innert uns 2.
34 Stimm', die 2.
35 sie 2.
36 innert uns 2.
37 Die sämmtliche Natur zu seiner Rach' bewehrt. 2.
38 jedes Uebergewicht 2.
39 vom Leben 2. 3.
40 sonsten unbekannt 2. 3.
41 Nerve 4—8.

42 er überschwemmt die 2.
43 Schärfe 4—8.
44 er kühlt das salze Blut 2.
45 Natur uns 2—8.
46 die weite See der Welt 2. 3.
47 den Seelen 2. 3.
48 Itzt findet jede Pflicht ihr eigen Mafs
Verstand,
Der eingetheilte Witz wird aller angewandt. 2. 3.
Der eingetheilte Witz wird ganz zum
Nutz verwandt. 4—9.
49 In seinem eignen Glück des Vaterlandes Glücke: 2.
50 (gleicht so dem Wild, 2.
(verwildert sich, 3.

DRITTES BUCH.

1 Geschichten! 3.
2 konnte Gottes Zweck und unser Glück
zernichten? 2.
3 verdrüssig 2.
4 War keine inn're 2.
5 gegen Gott würd' selber Gottes Rach', 2.
6 sendt dahin: 2.
7 haftete 2. 3.
8 ohne Fall nicht 2.
9 schliche sich 2.
10 Behielte nur 2. 3.
11 Aug' 2. 3.
12 Unfruchtbar'r 2.
13 Unthier 2—8.

14 durchwühlt von deren Zahn, 2.
(Bleib kaum ein Herze noch, das Früchte
(tragen kann. 2.
15 (Ein einzeln Herz kaum bleibt, das
(echte Frücht' erzielt. 3.
16 Brauch 2. 3.
17 Die Quelle fliefset stets, 2—9.
18 es 2.
19 Der Mensch, der Gott verläfst, ernie-
drigt sein Geschicke,
Wer von der Tugend weicht, der weicht
von seinem Glücke: 2—9.
20 Erfahren wir genug, 2—8.
21 man zu enden meint, fängt man von
neuen an. 2. 3.
22 Gott abgepreſst, 2. 3.
(Die herrschen nicht so stark im Schaub
(als im Pallast 2. 3.
(Die herrschen nicht so stark beym
23 (Schaub als im Pallast 4—8.
(Beherrschen nicht so stark den Schaub
(als den Pallast 9.
24 Sinn 2. 3.
25 will entschlafen, 2.
26 von unfehlbaren 2—8.
27 eins 2.
28 der Tod und Schmerze wird 2.
29 aus den Säften, 2.
30 Kräften, 2.
31 Gefaulet 2—10.
32 Nur bleibt ihm in dem Reich. 2.
33 wodurch er sich gefiel, 2.
34 Sachen 2—10.

35 durchwühlt 2. 3.
36 Sachen 2. 3.
37 Durch alle 2. 3.
38 Huld 2.
39 Gnad' 2.
40 Hat seinen Kindern Gott kein besser Glück gegönnt?
Hat er es nicht gewollt? Hat er es nicht gekönnt? 2.
41 Weswegen liefs er nicht 2.
42 das alte Unding 2—5.
43 Und 3.
44 deine Güte nimmt, auch wann dein Mund 3.
45 Diese Eck' 2.
46 unsrer 2.
47 von 2. 3.
48 ganze 2. 3.
49 liebreich 2. 3.
50 Wer grofs im Kleinen ist, wird grölser seyn im Grofsen. 2—9.
51 Willen 2.
52 Unbill noch Verschufs. 2. 3.

XIV. Beym Beylager des Hochwohlgebornen gnädigen Herrn Isaac Steiger.

1 ins Herze 3.
2 Betriegt mich sonst mein Herze nicht 3.
3 siehe 2.
4 Mühe 2.
5 netten 2—9.

6 Dafs deinen Geist und Herzensgaben
Der Welt Aufmerksamkeit zu haben
Noch fehlt 3. 4. 5.
7 Wann sie ist eigner 2.
8 Und froher Waisen stumme Freud'. 2.
9 O dafs dein Herze spät erfahre
Des müden Alters satte Rast;
O dafs du zählest so viel Jahre,
Als viel du Leid versüfsest hast! 2. 3.
10 O möchten dir schon diese Zeilen,
Die tausend Herzen mit mir theilen,
Ein Pfand seyn der Unsterblichkeit. 3.

XV. Ehemahlige Zuschrift u. s. w.

1 Geist 2, 3.
2 War ohn' Gefühl für mindre 2. 3.
3 Man hat auch in dem höchsten Orden
Den Geist gekennet und geliebt. 2. 3.
† Anstatt dieser zwey Strophen stunden in der Auflage von 1734 diese drey folgenden:

Dein unerschöpfter Sinn besteht
Allein verschiedner Männer Pflichten,
Staat, Rechte, Polizey, Geschichten,
Die Weisheit und die Majestät.

Der Himmel segne deinen Stab,
Der dir, o Säule dieses Standes!
Der Wohlfahrt unsers Vaterlandes
Durchlauchte Last zu tragen gab.

Er lege deinem Leben bey
Erst manches Jahr, dann noch ein Leben,
Das dir ein Dichter möge geben,
Der dich zu rühmen würdig sey.

XVI. Gedicht über die Ewigkeit.

1 Noch heut war es was ich, und sah auf gleicher Bühne
Dem Schauspiel dieser Welt, wie ich beschäftigt zu.
Die Stunde schlägt, und in dem gleichen Nu
Ist alles Nichts, so wirklich als es schiene 3.
2 andre 3—9.
4 rang, 3.
5 ganzen All, 3.
6 grausen 3. 4. 5.
7 zieh sie ab, 3—9.
8 in 3.
9 sich 3.
10 reifete 3. 4. 5.

XVIII. Trauer-Ode beym Absterben seiner geliebten Marianne.

1 meine 3.
2 Geist 3.
Ein Vaterland, das dir gewogen,
Verwandtschaft, die dir liebreich war,
Dem allen hab' ich dich entzogen:
Wohin zu eilen? auf die Bahr. 3. 4. 5.

4 so arm ich selbst mich schriebe, 3.
5 miedst 3.
6 wichst vom 2. 3.
7 tiefsten 3.
8 bey Nachte 3.
9 jenseits allen 4. 5.
10 jetzt deine 3—10.
11 Wann 3.
12 halte deine Armen 3.

XIX. Ueber eben Dieselbe.

1 im gleichen 3—9.
2 allem, was wir 3.
3 Was 3.

XX. Ueber das Einweihungsfest der Göttingischen hohen Schule.

1 (Vereint den Himmel mit der Welt 3. 4. 5.
(Verbindt den Himmel unsrer Welt. 6—9.
2 Stagyriten 3.
3 kluger 3.
4 Welt Geschick: 3.
5 lernet gut und glücklich 3—8.
6 stillen 3.
7 Sagt ihm, Georg und Caroline,
Die Weisen längst ein Wunder schiene,
Sind, was die Fabel sonst erdacht;
Sind Muster von Vollkommenheiten,
Die einst ihr Stamm in späten Zeiten
Der letzten Nachwelt gläublich macht.

XXI. An Se. Excellenz Herrn Gerlach Adolph von Münchhausen.

1 in uns wohnt, 3—9.

XXII. Herrn Bodmers Elegie.

1 Aug', aus welchem Liebe flofs,
Und herzlicher Begier dich in die Arme schlofs; 3.
2 es jetzt 3.
3 Worin das schlechte Volk sich nach der Erde neiget,
Der schon mit voller Kraft sich in die Tiefe senkt,
Die über unserm Haupt im dunkeln Schicksal hängt,
Des Kummers Meister wird, der Schwächere ergreifet,
Ob er im künft'gen Wohl das jetz'ge Leid ersäufet,
Wann er den sel'gen Schlufs an seinem End' erwiegt,
An welchem die schon steht, die jetzt im Grabe liegt 3.
4 meinem Verse 3.
5 von 3.
6 An Schönheit und Gestalt geschmücktere 3.
7 Der Weise, der Poet mufs vor den 3.
8 Geist, und 3.
9 So hätt' ich ohne Reu' sie sehen untergehn, 3.

10 hätte alle Welt in meinen Fall gezogen,
So stark 3.
11 glückrufender 3.
12 in den 3.
13 Sie alle, nur nicht mich betrog der schöne Schein: 3.
14 einem 3.
15 allen Haufen Leid, 3.
16 begleitet, 3.
17 vor neue Hülf' zur Wissenschaft 3.
18 ohne 3.
19 welchen schönen Platz du einquartieret bist, 3.
20 die ganze Reih' der Dinge sich 3.
21 liebete, 3.
22 war 3.
23 dunkeln 3.
24 das 3.
25 Was uns der Schöpfer wohl mit Fleifs 3.
26 Sprach 3.
27 Entdecke sie mir so, wie ich dir voller Lust

Die kleine Wissenschaft, die Menschen ist bewufst,
Die Frucht der späten Welt, erkläret würde haben;
Wenn in dem Finsternifs, worin wir sind begraben,
Mit Denken noch nicht fest, und an den Sinnen klein,
Du eine längre Zeit gehangen würdest seyn.

Wie könntest du mir jetzt die Wissenschaft versagen
Von dem, wovon ich dich so dreiste darf befragen?
Die Neugier, die mich treibt, 3.
fällt 3.
selbst 3.
vielleicht, 3.
sie 3.
im 3.
meinem 3.
den Ort umsetzt mit Noth, 3.
Wo deine Liebste fand den unwillkommnen Tod. 3.
Glanz allmählig sahst 3.
hänget nach 3.
(dunkelgelber) Schwarm von solchen
(dunkelschwarzer) Trauerbildern, 3.
Die Liebste 3.
in ihre Armen schliefset, 3.
fliegt 3.
Genius, 3.
von ihm 3.
Stands 3.
das Finsternifs 3.
Zu erzeugen,
Wenn er den Nacken jetzt mufs unter Fremden beugen;
Was für ein Ungefäll führt ihn aus Zährings Bern,
Und macht ihn unterthan bey einem neuen Herrn? 3.
der Leine ihn, mehr als der 3.

48 Hat es daran gefehlt, dafs mein Verstand ersteckt,
Sein geisterfüllt Gedicht aus Kältsinn nicht geschmeckt?
49 Dafs 3.
50 genug 3.
51 Nein: dieses sey nicht wahr! das Clima, wie gebückt,
Hat mir doch den Verstand so tief nicht unterdrückt,
Dafs Hallers feiner Geist mit seinem höhern Leben
Nicht meinen trägen Sinn vermögen zu erheben. 3.
52 fehlt es meinem (Land / Schoofs) 3.
53 Auch ist mein Volk nicht faul, Verdienst und 3.
54 schöne Zier, 3.
55 sein Vorgespann und Wagen, 3.

XXIII. Antwort an Herrn Bodmer.

1 oft, 3—9.
2 Die gleiche Zärtlichkeit, die 3—9.
3 theilt 3.
4 jeder. 3. 4. 5.
5 meint 3. 4. 5.
6 Kinder, 3—9.
7 Ein andrer findt 3—9.
8 (die ernste 3.
(Der Ernst 4—8.

9 und höhern Ansehn kleidt. 3—8.
10 verliert den Grund, 3. 4. 5.
11 wallend 3. 4. 5.
12 im Ost, 3—9.
13 Vom itz'gen Ekel flieht, 3—9.
14 die mein Herz nach Aehnlichkeit 3—9.
15 ein Unholdenheer von Sorgen 3—8.
16 im gleichen 3—9.
17 wünscht, 3—10.
18 aus 3—8.
19 vollendt 3—10.
20 der Welt verbindet, 3—9.
21 Und 3—8.
22 Wo 3—8.

XXIV. Ueber den Tod der Elise.

1 Menschen 3.
2 wenn's sich übergibt, 3. 4.
3 als 3.

XXV. Einige Fabeln.

1.

Der Fuchs und die Trauben.

1 schwer A. in der Schweiz. Sammlungen
2 gab dem Baume ein höhnisches Eben da.

XXVI. Cantate bey der Ankunft Georg des Andern.

1 betrognen 4—8.

XXVII. Serenate an Georg den Andern.

1 Elbe, 4—9.

INHALT

des

zweyten Theiles.

	Seite.
XIII. Ueber den Ursprung des Uebels	5
XIV. Beym Beylager des Herrn Isaac Steiger	54
XV. Ehemahlige Zueignungschrift an den Herrn Isaac Steiger	59
XVI. Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit	62
XVII. Ueber Mariannens anscheinende Besserung	71
XVIII. Trauer-Ode beym Absterben seiner geliebten Marianne	75
XIX. Ueber eben dieselbe	82
XX. Ueber das Einweihungsfest der Göttingischen hohen Schule	86
XXI. An Se. Excellenz Herrn Gerlach Adolph von Münchhausen	92

Seite.

XXII. Auf das Absterben der Marianne, von Herrn Joh. Jacob Bodmer 98

XXIII. Antwort an Herrn Joh. Jacob Bodmer 112

XXIV. Ueber den Tod seiner zweyten Gemahlinn, Elisabeth Bucher 127

XXV. Einige Fabeln . . . 135

1. *Der Fuchs und die Trauben* —

2. *Der beste König* . . 137

3. *Der Fuchs und die andern Thiere* . . 139

4. *Der Hahn, die Tauben und der Geyer* . . . 141

XXVI. Cantate, die in der Gegenwart Sr. königl. Maj. Georgs des Andern in der Göttingischen Universitäts-Kirche mit Musik aufgeführet worden . . 143

XXVII. Serenate, die bey dem höchst erfreulichen Daseyn Georgs des Andern von einer Anzahl Göttingischer Studenten aufgeführet wurde . . 151

XXVIII. Ueberschriften . . 156

XXIX. Ueber den Tod der Frau Tillerinn 164

Seite.

XXX. Beym Tode der wohlgebornen Frauen Johanna Maria Ayrerinn, gebornen Dornfeldinn . 165

XXXI. Beym Absterben der weiland wohlgebornen Frauen Katharinen Wilhelminen Eleonoren Darjesinn, gebornen Teichmeyerinn 167

Seite.

XXIX. Von der wohlgebornen
Frauen, Johanna Sybil-
le, gebornen Dorffeldin, 165
XXX. Von Abtretten der wohlgeb-
wohlgebornen, Frauen Anthoni-
en Wilhelminen Rhemerin, Dor-
fingin, gebohrnen Tscharnerin 167.
XXXI. Von der Gebuhrt
XXXII. Von der Taufe
XXXIII. Von der Kindheit
XXXIV. Von der Jugend
XXXV. Von der Erziehung
XXXVI. Von der Schule
XXXVII. Von der Universität
XXXVIII. Von der Reise
XXXIX. Von der Verheyrathung
XL. Von der Ehe
XLI. Von der Haushaltung
XLII. Von der Kinderzucht
XLIII. Von der Wittwenschaft
XLIV. Von dem Tode

8° L II

HALLER

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haller, Albrecht <<von>>,

Versuch schweizerischer Gedichte

Bd.: 2

Wien (1815)
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2604 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260199-4